Neu-Hamburger Neutrale.

Herausgegeben von W. H. Boullee. — Redigirt von Robert Storch.

Jahrgang 1. Neu-Hamburg, Waterloo County, C. W., Freitag den 9. Februar 1855. No. 4.

Bedingungen.

Der „Neu-Hamburger Neutrale" erscheint jeden Freitag. Subscriptionspreis für den Jahrgang von 52 Nummern Einen Dollar vier Schillinge, wenn innerhalb 3 Monate Bezahlung erfolgt; nach Ablauf dieser Zeit steigt der Preis um 2 Schillinge; erfolgt die Bezahlung nach Ablauf von 6 Monaten, berechnen wir 2 Dollars für den Jahrgang.

Die Annahme der zweiten Nummer unseres Blattes verpflichtet zu fernerer Annahme.

Bekanntmachungen werden zu den üblichen Preisen berechnet. Einsendungen können nur Berücksichtigung finden, insofern sie mit den in unserem Prospectus ausgesprochnen Grundsätzen stimmen.

Druckarbeiten jeder Art in deutscher und englischer Sprache werden mit eleganten Schriften und durch eine der solidesten Pressen in unserer Gegend zu annehmbaren Preisen und mit größter Pünktlichkeit gefertigt.

Alle Briefe, ausgenommen die von Agenten, müssen postfrei eingesendet werden.

Unterhaltendes.

Rose und Tanne.

Die volle Rose stand im Hag und schaut'
Verächtlich auf der Tanne dunkles Kleid:
„Ich schmücke Brust und Stirn' der jungen Braut,
Du hast nur Nadeläste rauh und breit."

Da beugt die dunkle Tanne sich und spricht:
„Ich trüge Niemand mit der Farbe Schein;
Das Kind, das meine süßen Früchte bricht
In heil'ger Weihnacht, schaut beseligt drein.

Und wenn die Braut, berauscht von deinem Duft,
Von dir verrathen, starb in Seelenangst,
Umarm' ich tröstend sie in stiller Gruft,
Indeß du prahlend auf dem Hügel prangst."

Louise Wunderlich.

Die Erbschleicher.

(Fortsetzung.)

Sie wohnten nun drei Jahre in der Stadt, und es herrschte ein wahrhaft schwesterliches, liebevolles Einvernehmen zwischen Bessy und Annie Bennett. Beide Mädchen waren in der That auch einander an Wuchs, Gesichtsbildung, Farbe des Haars und der Haut so ähnlich, daß ein Fremder sie kaum von einander unterschieden haben würde. Nur waren Annie's Züge heiterer und muntrer, und Bessy's Gesichtchen hatte mehr einen sinnenden, milden Ausdruck. Im Charakter Beider war aber der Unterschied weit stärker ausgeprägt. Die ältere Schwester verband mit ungewöhnlich scharfem praktischem Verstande für weltliche Dinge auch jene höhere Weisheit, die ihre Beweggründe wie ihren Lohn gleicherweise jenseits der irdischen Güter-sucht; dieß gab ihrem Charakter Festigkeit in den Grundsätzen und ihrem täglichen Leben jenen heitern milden Gleichmuth. Annie dagegen hatte diesen innern Anker nicht; sie war zwar herzensgut, liebreich, aufrichtig und für ihr Alter sehr gescheidt, aber allen Arten von Launen und schwankenden Entschlüssen unterworfen und ließ sich nur gar zu leicht vom Scheine bestechen oder von Enttäuschungen entmuthigen.

Es galt damals und gilt noch heutzutage in Neuengland für wohlerzogene Töchter für weit achtbarer, wenn sie zu ehrenwerthen Familien in Dienst gehen, als wenn sie sich mit Lohnarbeiten wie Putz- und Kleidermachen und ähnlichen Erwerbszweigen befassen, und Viele wunderten sich, daß Bessy das Letztere vorziehe. Sie war nicht geneigt, über derlei Dinge zu reden und zu rechten, aber ich vermuthe, sie zog die schlechtgelohnte Näharbeit daheim nur deßhalb vor, weil sie den Gedanken nicht ertragen konnte, den alten Vater allein zu lassen, nachdem Annie bei den vornehmen, fashionablen Mathewsons in Dienst getreten war. Sie bekam übrigens Arbeit genug, und auch Jonathan entwickelte einen bewundernswerthen Fleiß. Er hatte ein besondres Talent für runde Tische und ein wahres Genie für kleine Kommoden und eingelegte Schatullen. Es war keine einzige angesehene Familie in der Stadt und Umgegend, welche ihn nicht mit derlei Aufträgen in Anspruch nahm; und noch mehr, Jonathans Sinnesänderung erwies sich als eine dauernde und er blieb nun ein ernster, solider Mann. —

So waren Nat Nartons Verwandte, welche mit ihm in unserm stillen Städtchen lebten, nach Charakter und äußeren Verhältnissen beschaffen. Der reiche Mann besuchte sie nur selten in ihren Behausungen, und noch weit seltener fanden sie Zutritt in der seinigen; aber er war zwischen ihnen Ziel und Band der Hoffnung wie der Eifersucht. Die Mathewsons hofften zuversichtlich, Nats ganzes Vermögen in Kapital- und Grundbesitz werde an sie fallen, in Anbetracht ihrer nahen Verwandtschaft mit ihm und der ehrenhaften Stellung ihres Hauses. Die Weatheralls schmeichelten sich, der alte Nat werde einer fleißigen, unternehmenden Familie den Vorzug vor den anderen Verwandten geben, und Cato sprach schon im Vertrauen davon, er werde in diesem glücklichen Falle das Format des „Trojaners" vergrößern, — nicht zu gedenken der vielerlei weiteren Ideen, welche die Familie noch ausführen wollte, falls die Erbschaft eingethan ward. Mrs. Naresby sprach mit großer Bestimmtheit davon, daß die Predigten ihres Mannes aus dem Ertrag der Erbschaft gedruckt werden sollten; und die drei alten Schwestern hielten es für rein unmöglich, daß der alte Erblasser ihrem Westland nicht den größten Theil seines Vermögens vermache. Ob Westland selbst sich große Hoffnungen auf diese Erbschaft machte oder nicht, kann ich nicht sagen; aber nicht nur die Verwandten, sondern die ganze Stadt war darüber einig, daß von der vereinstigen Hinterlassenschaft des alten Nat gar nichts an die Bennets kommen würde. Ein Mann, der vom Besitzer eines großen Landguts zu einem Handwerker heruntergesunken, konnte in Nat Nortons Augen keine Vergebung finden; überdieß führte Bennets älteste Tochter ja einen Taufnamen, welcher dem alten Nat in den Tod zuwider sein mußte, weil er ihn an die treulose Bessy Bright erinnerte. Kurzum, es war ausgemacht, der alte Nat hatte seine Hand von Jonathan und seiner Familie abgezogen. — Gibt es etwas Seltsameres, um nicht zu sagen Komischeres, als derlei selbstsüchtige Berechnungen und Hoffnungen auf Erbschaften? „Jeder Mensch hält die anderen für sterblich, nur sich selbst nicht," sagt Young; und in der That zeigt sich des Einzelnen gänzliches Uebersehen seines eigenen Antheils an der Nichtigkeit und Unbestimmtheit dieses Erdenlebens niemals deutlicher, als in diesen Erwartungen, die man auf Testamente setzt.

Jede Familie von Nortons Verwandten bestritt die Ansprüche der anderen auf Nats Testament und Erbfolge. Es war die Quelle eines fortwährenden wiewohl geheimen und gedämpften Zwistes, welchen jede Familie nach ihrer Weise fortführte, mit Ausnahme der armen Leutchen im Skim-Gäßchen, welche zum Voraus überzeugt waren, daß sie bei der künftigen Erbschaft leer ausgehen würden. So standen die Sachen, als eines Morgens ganz Troy durch die Nachricht erschreckt wurde, der alte Nat Norton sei von dem Weißbindergerüste an einem seiner Häuser, woran er eben bauliche Veränderungen vornahm, heruntergestürzt. Er hatte zwar keinen Arm oder Bein gebrochen, aber er war sehr übel auf und der Arzt fürchtete, der alte Mann möchte sich innerlich einen Schaden gethan haben. Die Aufregung zu beschreiben, welche diese Kunde verursachte, würde eine gewandtere Feder erfordern als die meinige. Die Mathewsons gingen ungewöhnlich frühe aus und eilten zu dem Kranken; die Weatheralls ließen ihre verschiedenen Geschäfte und Erwerbszweige stehen; und die drei alten Frauen von der Familie Westland waren in ihrem ganzen Leben noch nie so schnell über einen öffentlichen Platz gelaufen. Nats Haus war der Vereinigungspunkt, und die Beweise von Liebe, Besorgniß, Zärtlichkeit und Rücksicht, welche an den noch immer verschlossenen mürrischen Mann verschwendet wurden, machten selbst Cäsar erstaunen. Es war nicht Eines unter ihnen, Jung und Alt, Mann oder Frau, das nicht von Herzen erbötig gewesen wäre, sogleich seine Wohnung in Nats Hause aufzuschlagen und ihn Tag und Nacht auf das Emsigste zu verpflegen. In Einige schienen in Betreff dieses Punktes so fest entschlossen und ihrer Sache schon so gewiß, daß die ältere Miß Westland eine weibliche Arbeit, Mrs. Weatherall ein neu erschienenes Kochbuch, das sie studiren, und Mrs. Mathewson gar ein halbes Ries Briefpapier mit Halbtrauerlinien und ihr Reiseschreibpult mitgebracht hatte, um Briefe über den guten alten Mann und sein Befinden an alle ihre Freunde und Bekannten in der ganzen Union zu schreiben.

Eine hohe Autorität sagt uns, daß „wer nach Gewinn trachtet, machet sich Unruhe in seinem Hause", und man kann füglich hinzusetzen: auch in den Häusern Anderer. Die lang unterdrückte Eifersucht seiner Verwandten brach los an Nats Krankenbett. Doctor Adolphus legte eine mehr als gewöhnliche Geringschätzung für die Weatheralls an den Tag, und die Damen suchten einander beinahe von dem Krankenbette hinwegzudrängen. Das war also Alles, was Nat Nortons Scharfsinn, Mühe, Sparsamkeit und bedächtiges Aufzeichnen sein ganzes Leben hindurch ihm hatte bereiten können. Wie viele welterfahrene und abgeriebene Menschen, hatte Norton übrigens mehr Schlauheit als wirklichen Verstand, und in der ungestörten Einsamkeit seiner alten Tage war er längst mit sich einig geworden über ein Mittel, um vor der unbehaglichen Nähe seiner Verwandten in seinen kranken Tagen sich zu schützen. Als der Schmerz und die Betäubung in Folge seines Sturzes einigermaßen nachgelassen hatten, bat er seine Verwandten ruhig, sich um sein Bett zu versammeln, da er ihnen eine Mittheilung von großer Wichtigkeit zu machen habe. Dieß genügte, um zu bewirken, daß sie sich alsbald in erwartungsvoller banger Stille um sein Bett schaarten — alle bis auf Bessy Bennett, welche eben erst gekommen war, um sich nach dem Befinden des Vetters ihres Vaters zu erkundigen und, theils aus Schüchternheit, theils weil sie wußte, daß ihre Anwesenheit den Anderen ein Aergerniß war, an der Thüre stehen blieb.

„Meine lieben Verwandten," hub Nat mit seiner gewohnten Bestimmtheit und seinem stechenden unbeugsamen Blicke an, — „Ihr wißt Alle, daß ich ein wunderlicher Kauz bin, und daß ich ein hübsches Vermögen hinterlasse. Mein Testament ist noch nicht gemacht, aber ich habe eine besondere Abneigung, irgend Jemand mit meiner Krankheit beschwerlich zu fallen, und ich verwarne Euch daher, mich unbelästigt zu lassen; wer von Euch von dieser Stunde an bis zu meinem Tod oder meiner Wiedergenesung dieses mein Haus wieder betritt, den werde ich enterben!"

Diese überraschende Eröffnung von Seiten Nat Nortons an seine Verwandten machte die Versammelten beinahe stumm; sie machte aller Concurrenz und allem Wetteifer in seiner Verpflegung ein Ende, und gab keinerlei Gelegenheit, den Alten noch besonders durch scharfsinnige Schmeichelei zu gewinnen. Sie kannten übrigens Alle Nat Norton allzugut, um zu wissen, daß hier alle Gegenvorstellungen nutzlos waren. Wie die meisten Leute, welche ihrer Macht bewußt sind, war er in seinen Entschlüssen merkwürdig hartnäckig, und je launischer und seltsamer sie waren, desto eigensinniger hielt er daran fest. Miß Westland packte daher ihre Stickerei wieder zusammen, Mrs. Weatherall steckte ihr Kochbuch ein, Mrs. Mathewson nahm ihren Reiseschreibpult unter den Arm, und unter vielfachen Versicherungen, wie gerne sie ihn verpflegt haben würden, welche Nat übrigens nur mit einem trockenen: „Schon gut! ich weiß, ich glaube es ja!" beantwortete, entfernten sich Alle noch schneller, als sie gekommen waren. Diesen Tag und den nächsten sprach ganz Troy nur von dem neuen wunderlichen Einfall des alten Norton, und Jedermann grübelte über den Grund desselben nach; am meisten aber die dabei interessirten drei Familien. Nur darüber waren alle einig, daß Nat ein wunderlicher alter Kauz sei.

Die Familien Mathewson, Weatherall und Westland befolgten die erhaltene Verwarnung buchstäblich, sandten täglich zweimal einen Dienstboten in Nortons Haus, um sich nach seinem Befinden erkundigen zu lassen, und alle nahmen höchst betrübte Gesichter an, wenn sie ihren Nachbarn die Kunde von der Abnahme der Kräfte und der Zunahme der Krankheit bei dem alten Manne mittheilten; allein keines seiner Verwandten wagte selber das Haus zu betreten, denn es stand ja eine reiche Erbschaft auf dem Spiel. Norton war daher ganz der Pflege des Arztes und des alten Negers überlassen. Der alte Herr hatte eine weit ernsthaftere Beschädigung erlitten, als der Doktor anfangs vermuthet hatte; es schien ein Blutgefäß in der Brust gesprungen zu sein, und Nat Norton selbst begann sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen. Er war früher immer gesund und rüstig gewesen und entbehrte daher jener Erfahrung in Krankheit und Selbstpflege, welche dem Patienten oft mehr nützt, als die Hülfe des Arztes. Nat hatte zwar eine gute ärztliche Pflege, aber er wußte nicht, wie er sich selbst dabei verhalten sollte; Cäsar war ebenfalls ein sehr ungeschickter Krankenwärter, und Norton beharrte zwar noch eigensinnig auf seinem Entschluß, seine Verwandten von sich fern zu halten, fühlte sich jedoch in hohem Grade verlassen und unbehaglich, als am zweiten Morgen nach dem Unfall der Neger mit verwunderter Miene ins Zimmer trat und die Meldung machte: „Denken Sie, Massa! Bessy Bennet ist gekommen und fragt: ob sie nicht etwas helfen könne!"

„Laß sie herein!" versetzte Nat und sein Gesicht nahm trotz der Schmerzen und Krankheit jenen strengen finstern Ausdruck und lauernden Blick an, mit welchem er einen Kauf abzuschließen oder einen Käufer über den Löffel zu barbieren pflegte. Als Bessy in ihrem warmen grauen Mantel und einfachen Kastorhut in das reinliche behagliche Krankenzimmer trat, hub Norton an: „Guten Tag, Mädchen! Du bist vermuthlich eine Tochter von Jonathan Bennet, nicht wahr? Was führt Dich hieher?"

„Ich hörte, daß Sie beschädigt worden sind, Sir, und kam hieher, um mich zu erkundigen, ob ich nicht irgendwie mich nützlich machen kann!" erwiderte Bessy sanft.

„Nützlich machen?" rief Nat barsch. „Jedermann kann sich nützlich machen, wenn er nur will. Aber hast Du nicht gehört, was ich vorgestern gesagt habe: daß jedes meiner Verwandten, welches während meiner Krankheit hieher käme, mit einem Schilling abgefertigt werden solle?"

„Ich stand dort an der Thüre, als Sie es sagten, Mr. Norton!" gab Bessy zur Antwort.

„Und was bewegt Dich denn, mein Kind, Dein Glück in die Schanze zu schlagen? Du weißt, ich werde mein Wort halten!" rief Nat.

„Ich bin der Ansicht, Sir, daß aller Reichthum dieser Erde nichts ist im Vergleich mit dem Segen Gottes, dessen ich mich nicht getrösten könnte, wenn ich meine Pflicht als Ihre Verwandte vernachlässigte!"

„Ei sieh, Bessy! das ist schön!" rief Nat und sah sie mit ungeheucheltem Erstaunen an; „ich habe Dich immer für ein verständiges wackeres Mädchen gehalten. Aber ich muß Dir doch rathen, die Sache noch reiflicher zu überlegen, bevor ich Deine Dienste annehme. Du kannst ein schönes Stück Geld von der Erbschaft verlieren! Ich habe keinen Groll auf Deinen Vater, obschon er vom reichen Gutsbesitzer so heruntergekommen ist, daß er nun Theebretter machen muß. Du bist ein braves gutes Mädchen und würdest das Geld besser zu Rathe halten; wär's darum nicht klüger, Du bliebest zu Hause? Bedenke wohl, ich verbiete es Dir nicht zu kommen, wenn Du mich verpflegen willst; aber ein Mann muß sein Wort halten: ich vermache Dir keinen Heller!"

„Mr. Norton," entgegnete Bessy bescheiden, aber mit einer gewissen Festigkeit, die den Alten überraschte, „Mr. Norton, ich brauche kein Geld zu ererben; der liebe Gott hat mir Gesundheit und rührige Hände gegeben, mit welchen ich schon mein Brod verdienen will. Auch haben wir uns niemals mit der Hoffnung gegängelt, Etwas von Ihnen zu erben. Vermachen Sie Ihr Geld, wie und wem Sie es für gut halten; aber erlauben Sie mir, daß ich zuweilen hieher komme und für Ihre Pflege sorge!"

„Thue, was Du willst, Mädchen," versetzte Nat und warf sich in die Kissen zurück, denn der alte Herr war erschöpft; „handle ganz nach Deinem Belieben; bei Euch Weibern ist aller gute Rath verloren!"

Nats Schlafzimmer war von der Wohnstube nur durch eine Wand von Holzgetäfel getrennt. Ersteres hatte einen wohlgebohnten Fußboden, drei oder vier polirte Stühle von Ahornholz an den grün angestrichenen Wänden herum, eine große Bettstelle von Ahorn und einen seltsam geformten Schreibpult, worin Nat seine wichtigsten Papiere verwahrt haben sollte. In einer Ecke stand ein einfacher Wasch- und Toilettentisch und daneben ein Ofen, der sehr blank gehalten, aber nur selten geheizt wurde, und das große Fenster hatte nicht einmal Vorhänge. Bessy Bennett's erstes Geschäft war nun, Feuer in den Ofen und einen Vorhang vor das Fenster zu machen; dann hing sie ein Stück grünen Wollenstoff so zwischen dem Bett und der Thüre auf, daß keine Zugluft an den Kranken kommen konnte, stellte Nats Thee und geröstete Semmeln auf einem Tischchen dicht an sein Bett und begab sich dann wieder nach Hause, um ihrem Vater das Frühstück zu bereiten.

Es war einer jener hellen frostigen Tage, wie man sie in Neuengland gar häufig im Frühjahr noch verspürt. Die Sonne glänzte auf der Eisdecke des zugefrornen Skim und schien hell in die einzige Stube des Häuschens, welches Bennett's bewohnten und die dem alten Jonathan als Werkstatt und seiner Tochter als Wohn- und Arbeitszimmer diente. Eine winzige kleine Küche und zwei Schlafstübchen bildeten das ganze übrige Gelaß des Hauses, und dennoch war eine gewisse Behaglichkeit und Traulichkeit über die ganze Wohnung ausgegossen. An einem Fenster stand Bessys Nähetisch, am andern des Vaters Hobelbank; auf jeder Seite des Herdes war ein geräumiger Schrank, der eine für das Küchen- und Hausgeräthe, der andre für die Kleider. Auf dem Fußboden von Backsteinfließen lag ein Teppich, welchen Bessy selber aus Salben den gefertigt hatte, und an den Wänden hingen in Rahmen von Cederholz einige Kupferstiche mit biblischen Darstellungen, z. B. Joseph und seine Brüder, die ährenlesende Ruth und das Bildniß Washington's. Mitten in der Stube stand der runde Tisch, ein Probestück von Jonathans Kunstfertigkeit, zum Frühstück gedeckt. Als Bessy von ihrem Ausgang zurückkehrte, sah der alte Mann heiter auf von einem der verachteten Theebretter aus weißem Cederholz, das er so für die prunkliebende Mrs. Mathewson fertigen und mit Blumen von rothem Cederholz einlegen mußte.

„Willkommen, Bessy!" rief er ihr fröhlich entgegen, als sie ins Zimmer trat, „wie gehts dem Vetter Nat heute früh?"

„Nicht sonderlich gut, Vater; er scheint mir sehr krank und auch sehr verstimmt und nicht in der rechten Gemüthsfassung, fürcht' ich. Er spricht von nichts als seinem Gelde, und sagte mir, was für Aussichten auf seine Erbschaft ich verloren hätte; aber er hat mir doch erlaubt, nach ihm zu sehen und mich seiner Verpflegung zu widmen, und das hat er wahrlich sehr nöthig, denn sein Zimmer entbehrt aller Behaglichkeiten für einen Kranken!"

„Ja, ja," sagte Jonathan nachdenklich, „das Geld steigt den Leuten manchmal in den Kopf, daß sie für nichts Anderes mehr Sinn haben. Vetter Norton glaubt vermuthlich, es lege Jedermann so viel Werth darauf wie er selber. Und daß es recht trostlos und unbehaglich in seiner Wohnung aussieht, kann ich mir wohl denken. Warum ist er auch auf diesen wunderlichen Einfall gekommen!" Bei diesen Worten ward die Hausthüre von einer vertrauten Hand geöffnet, und Annie stürmte herein; sie hatte Mantel und Hut nur in aller Hast und Sorglosigkeit angelegt, mit verweinten Augen und einem kleinen Bündel in der Hand.

„Was gibt es denn, Annie?" fragte Jonathan, denn er sah auf den ersten Blick, daß hier etwas Unliebes vorgekommen war.

„Ich komme wieder nach Hause zu Dir und Bessy, Vater," versetzte Annie und warf sich schluchzend in einen Stuhl. „Ich kann es bei diesen Leuten nicht länger aushalten!"

„Du bist uns willkommen, mein Kind," entgegnete Jonathan, der durch Erfahrung und Nachdenken Mäßigung gelernt hatte; „was haben Dir denn diese Leute gethan?"

Mit großer Umständlichkeit und vieler Aufregung begann Annie nun zu erzählen, was ganz Troy bereits wußte (denn es gab wohl nie eine Stadt, in welcher Neuigkeiten schneller in Umlauf kamen): wie eine Nachbarin Mrs. Mathewson erzählt hatte, daß Bessy wirklich zu Nat gegangen und beinahe eine Stunde in seinem Haus geblieben sei; wie hierauf Mrs. Mathewson geäußert habe, daß es sehr vorwitzig und naseweis von Bessy sei, so etwas zu thun, wenn ihre vornehmeren Verwandten zu Hause blieben, und daß ihr Vetter Norton nicht der Mann sei, der solch gemeines Volk durch ein Vermächtniß um den Verstand bringe. Diesen Anspielungen war alsdann eine ganze Reihe weiterer gefolgt über Fehler, welche sich Annie angeblich habe zu Schulden kommen lassen, daß sie z. B. einen hübschen Shawl trage, den sie von ihrer verstorbenen Mutter geerbt habe und der zufällig dem der Mrs. Mathewson ähnlich sehe; daß sie ferner ihr Haar ganz so frisire wie Miß Louisa, daß sie einen ungewöhnlich flotten Hut trage u. dgl. m. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Annie, welche eine gute Dosis Eitelkeit besaß und die Erinnerung an die früheren günstigeren Verhältnisse ihrer Familie nicht verwinden konnte, sich in ihrer gegenwärtigen Lage mehr herausnahm, als für eine Dienerin schicklich war; als sie aber gar ihre Familie „gemein" schelten hörte, riß ihr die Geduld vollends. Ihrer sanften Schwester hierin ganz unähnlich, besaß sie nicht wie diese die Zierde der Demuth und Bescheidenheit, und hatte auch noch nicht die wichtige Erfahrung gemacht, daß eine sanfte Antwort dem Zorne wehret. Sie verlor daher alle Selbstbeherrschung und begann der Miß Louisa Mathewson mit aller Schärfe und Entschiedenheit einer freigebornen Amerikanerin zu antworten, so daß alsbald Mutter und Tochter im Verein über sie herfielen und gar unsanft mit ihr umsprangen, denn sie waren nichts weniger als Lämmer in ihrem Zorn. Doctor Adolphus versuchte Frieden zu stiften, und Annie mußte zugeben, daß er noch der Beste von Allen sei; aber es war nicht mehr ins Geleise zu bringen und Annie flüchtete am Ende, durch das gewaltige und überlegene Schimpfen der beiden Damen aus dem Felde geschlagen, zu ihrem Vater ins Skim-Gäßchen und suchte hier eine Zuflucht.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Odessa.

Unter die Merkwürdigkeiten von Odessa, dieser jüngsten Handelsstadt der alten Welt — sie ist erst 60 Jahre alt — gehört ihr Straßenpflaster, das vielleicht das kostspieligste ist. Da nämlich die Steppe, in welcher die Stadt liegt, kein brauchbares Material liefert, so pflastert man die Straßen mit Steinen aus Italien und besonders aus Malta. Theils bringen die Schiffer sie als Ballast mit, theils bestellt man sie dort ausdrücklich und läßt sie als Waare herführen. Einige Straßen sind mit harten, maltesischen Quadersteinen gepflastert, die eine wahre Felsenfläche bilden. Die Stadt selbst ist sehr regelmäßig auf einem ungemein großen Terrain gebaut, so daß man in ihr nach mehren Richtungen bin 4 bis 5 Werste gradeaus fahren kann. Rund um sie her ist alles frei, so daß man in mehren Straßen auf der einen Seite unmittelbar auf das Meer, auf der anderen auf die Steppe die Aussicht frei behält und also diese beiden Wüsten stets unmittelbar in die Stadt hineinblicken. Die Breite der Straßen und die Größe der Plätze führen mehre Uebelstände herbei; denn einestheils findet man keinen Schutz gegen die unbarmherzigen Sonnenstrahlen und zweitens haben der Wind und der Staub den freiesten Spielraum. Der Staub namentlich ist im Sommer in Odessa lästiger, als in irgend einer andern Stadt. Er ist äußerst fein und schwarz, erhebt sich bei Wind in großen Wolken, die aus allen Straßenöffnungen in das Meer hinausstürmen, schwebt bei Windstille wie Rauch in der Luft und verfolgt die Menschen selbst in die Häuser, da er durch alle Thüren- und Fensterfugen eindringt. Dabei ist Odessa ein wahres Babel der Sprachverwirrung nach; es ist schon vorgekommen, daß in einem Winter in einem und demselben Lokale von Dilettanten theatralische Vorstellungen in fünf verschiedenen Sprachen gegeben wurden, und auf den Straßen hört man überall Russisch, Englisch, Italienisch, Französisch, Deutsch, Jüdisch, Tartarisch, Polnisch, Türkisch, Griechisch, Bulgarisch, Armenisch, Moldauisch, Ungarisch, Dalmatisch, Schwedisch, Spanisch und andere, und zwar nicht von einzelnen vorübergehenden Fremden, sondern von einer Menge angesiedelter Personen. Die vorherrschende Sprache ist indeß neben der russischen die italienische.

Eine türkische Braut.

Ein Korrespondent der Bostoner Post schreibt von Smyrna: „Wir fanden die Braut mit gekreuzten Beinen, im Putz, in einer der kleinen Hütten sitzen — eine Stellung, welche sie schon seit verflossenem Mittwoch einnahm und bis zum folgenden Mittwoch behaupten sollte, wo ihr Putz, wahrscheinlich für immer, beiseite gelegt werden und sie anfangen sollte, nach den Eseln zu sehen, die Kameele zu treiben und verschiedene mühsame Arbeiten für ihren künftigen Herrn zu verrichten, wie die andern Frauen thun, welche wie ihre indianischen Schwestern alle Plackerei ihres Stammes auf den Schultern haben. Die Braut trug einen phantastischen Kopfputz von Blumen, Federn und allerhand Zierrathen; darüber war ein dünner, rosenfarbiger Wollerschleier geworfen, der vor der Heirath ihr Gesicht ganz verdeckt, jetzt aber, als die Ceremonie vorüber, zurückgeworfen war. Ihr Anzug schien von einem recht hübschen Seidenstoff zu sein, der, wie man uns sagte, wahrscheinlich von ihren Großmüttern stammte und hinwiederum an ihre Nachkommenschaft übergeben sollte. Selten haben die Empfänger Gelegenheit, in dem Prachtanzuge zu erscheinen, ausgenommen bei Gelegenheit ihrer Verheirathung; demnach ist allerdings nicht viel Gefahr, daß er abgenutzt wird; und es kömmt bei diesem ursprünglichen Volke, welches sich wegen des neuesten Kleiderschnittes nicht ängstigt, niemals aus der Mode. Ich überreichte der Braut einen Blumenstrauß, der, obschon gut aufgenommen, offenbar im Vergleich mit einigen kleinen Münzen litt, welche ihr einige von unserer Gesellschaft in die Hand drückten. Wir gingen eine Weile unter den Eseln, Hunden, Kameelen, Kindern und Gepäcke umher; aßen Brod, von einer Frau überreicht, welche auf einer Eisenplatte über einem Holzfeuer auf einem Ofen buk; und entfernten uns dann, in Anspruch genommen, wenn wir nicht sagen wollen, entzückt von dem, was wir gesehen hatten.

Befreiung eines gefangenen Indianermädchens.

Der St. Paul „Pionier" bringt einen Bericht über die Gefangennahme und unmenschliche Behandlung eines jungen Chippewamädchens von Seiten der Sioux, in deren Gewalt sie gefallen war, und über ihre Befreiung von einem schrecklichen Tode durch einen Weißen. Vergangenen Sommer stieß eine Jagdpartie von Chippewas auf einen Haufen Sioux, welche auf dem Kriegspfad wanderten. Die Ersteren wurden überwunden und alle, mit Ausnahme von dreien, die entkamen, und dem jungen Mädchen, niedergehauen. Dieses versuchte ebenfalls zu entfliehen; es sprang in ein Kanoe und fuhr auf dem Otter Tail See hin. Man verfolgte sie und bemächtigte sich ihrer, als sie sich in der Angst in das Wasser stürzte und den Versuch machte, durch Untertauchen und Verstecken unter Wasserpflanzen ihre Verfolger zu täuschen. Der Häuptling schleuderte seinen Tomahawk und verwundete sie schwer in der Seite; nachher betäubte er sie durch einen Schlag mit dem Ruder auf den Kopf. Der „Brave" beschloß, sie als Frau zu behalten, und brachte sie in seinen Wigwam, wo er bereits zwei Frauen hatte. Ihre Eifersucht ward erweckt, und das junge Chippewamädchen fortwährend mißhandelt, indem ihr die Squaws buchstäblich feurige Kohlen auf das Haupt legten und sie mit Messern verwundeten. Sie beschloß Selbstmord, um ihren Leiden ein Ende zu machen. Aber dieser Plan gefiel ihren wilden Hütern nicht, und sie beschlossen, einen ihrer alten Gebräuche zu feiern, indem sie die Gefangene am Pfahl verbrannten. Als die Sache dem Sioux Dolmetscher Joseph Campbell bekannt wurde, entschloß er sich, ihre Rettung zu bewirken. Er ging in das Dorf, fand das Mädchen und nahm es mit sich fort. Es wurde in der Folge dem commandirenden Offizier in Fort Ridgely übergeben und nachdem seine Wunden geheilt waren, nach Fort Snelling geführt; von da kam es wieder zu seinem Stamme.

Das Kameel, das Bild der Mühsal, Ausdauer und Geduld, wird von Bogumil Gloß trefflich geschildert. „Siehe!" — so sagt er — „jetzt segelt das befrachtete, durchaus nur materiell zweckmäßig und nirgends schön geschaffene Monstrum von kolossalem Schaf- und Rindvieh wie ein Wüstenschiff los und streckt den langen Storchvogelhals, mit welchem es die kleinste Distel abweiden kann, in eine durch keinen Weg und Berg bezeichnete Weltgegend, die es bei verlorener Richtung mit seinem Instinete finden und einhalten muß. Vorauf segelt, wie ein Lootsenboot, der wagerecht gehaltene, antediluvianisch modellirte, wie in Wellen auf- und niederbewegte fabelhafte Schafskopf, der mit den langsam forttapfenden schweren Schritten wie der Regulator an einer Dampfmaschine zu correspondiren scheint. Man kann dies Geschöpf einer abenteuerlichen Naturlaune und Gottökonomie nicht ohne die sonderbarste Gemüthsbewegung ins Auge fassen und ohne von ihm, wie von einem in die sittliche Welt aufgenommenen, fast ingendhaft zu nennenden Ungeheuer ergriffen zu sein." Eine meisterhafte Schilderung, selbst für Naturforscher von Fach.

Sonderbarkeiten in der amerikanischen Volkszählung. Die Volkszählung bietet sonderbare Einzelheiten. Zum Beispiel zeigt ein flüchtiger Ueberblick der Berichte von drei oder vier der Staaten: eine weiße Person in Cole County, Missouri, Almosenempfänger, und eine in Schuyler County, beide weiblichen Geschlechts, jede 110 Jahre alt. In Indiana eine schwarze Frauensperson in Hendricks County, gebürtig aus Virginien, und eine schwarze Frauensperson in Perry County, jede 113 Jahre alt, und eine andere in Wayne County, ebenfalls in Virginien geboren, 104 Jahre alt. In Collectionbistrikt, Süd-Carolina, eine schwarze Frauensperson, 111 Jahre alt. In Lincoln County, Georgien, ein weißer Blinder, 108 Jahre alt; und in Wilkinson County in demselben Staate eine weiße Frauensperson, 105 Jahre alt. In dem Kirchspiele Lafayette, Louisiana, eine schwarze Sklavin, 130 Jahre alt, nicht gebrechlich. In Nord-Carolina drei weiße Männer in dem Alter von 108, 110 u. 111 Jahren; zwei weiße Frauenspersonen, jede 106 Jahre alt; eine von 108 Jahren; eine von 114; ein Mulatte von 106, ein desgleichen von 120; ein Schwarzer von 109; eine Schwarze von 115; zwei schwarze Frauenspersonen von 110; eine Schwarze von 111; eine Mulattin von 100; ein Indianer von 125; eine Indianerin von 140 Jahren. In Fountain County, Indiana, lebt eine Familie, von welcher vier Glieder taubstumm sind; in Green County in demselben Staate eine andre mit fünf; in Howard County taubstumme Zwillinge. In Marshall County, Indiana, lebt eine Familie mit Drillingen, die jetzt dreizehn Jahre alt sind; einer von ihnen ist blind.

Neue Art Steckbriefe. Eine neue Weise, Diebe zu entdecken, ist von Herrn W. Hotchkiß in Buffalo angewendet worden. Vor Kurzem erschien eine Bekanntmachung, die einen gewissen Lewis Freidel der Unterschlagung von 1200 Doll. beschuldigte, Eigenthum des Hrn. H. Da er weder vom Gelde, noch vom Diebe etwas hörte, ließ er ein Daguerrotyp Fs., welches ihm ein glücklicher Zufall in die Hand gespielt, auf Stein übertragen, und jetzt sind einige tausend Anzeigen in Umlauf, deren jede ein schlagend ähnliches Bild des Diebes gibt. Irren wir übrigens nicht, so haben bereits in Deutschland Polizeibehörden von diesem Mittel Gebrauch gemacht. Jedenfalls müssen Spitzbuben darauf bedacht sein, nicht solche untrügliche Mittel zu ihrer Entdeckung zurück zu lassen.

Die Quecksilbergruben von Almaden.

Jedermann weiß, daß die Quecksilbergruben in Almaden, sechszehn englische Meilen nördlich von Sevilla, die reichhaltigsten sind, die man bis jetzt in der alten oder neuen Welt entdeckt hat. Ihre jährliche Ausbeute ist zweimal so stark, als die aller Gruben desselben Metalls in Kärnthen, Ungarn, der Pfalz und Peru zusammengenommen. Es verlohnt sich daher schon der Mühe, Almaden einmal zu besuchen. Der Ort ist ganz auf seinen eigenen Verkehr beschränkt. Es befindet sich keine Heerstraße in der Nähe, und das gewonnene Quecksilber wird von Mauleseltreibern an die Regierungsmagazine von Sevilla abgeliefert, wo es allein verkauft werden darf, da es Niemandem gestattet ist, es unmittelbar aus der Grube zu empfangen. Nach Almaden bringen die Mauleseltreiber Holz, Schießpulver, Lebensmittel und alle übrigen Bedürfnisse, und von dieser Zufuhr erhält sich die Stadt mit ihren achttausend Einwohnern. Sie besteht hauptsächlich aus einer langen Straße, die längs dem Bergrücken über die Grube gebaut ist, welche im buchstäblichen, wie im figürlichen Sinne das Fundament bildet, auf welchem sie steht. Sie war früher der Obhut eines schläfrigen alten Hidalgo von Gouverneur anvertraut, wird aber jetzt von einem sachverständigen Beamten verwaltet, der den Titel eines Superintendenten führt and in seinen Anordnungen Thätigkeit und Energie entwickelt. Almaden besitzt ein Stadthaus, eine gut ausgestattete Schule und ein Hospital zur Aufnahme der kranken Bergleute.

In dem Bilde dieser Quecksilber-Hauptstadt nehmen die leidenden Gestalten der Gruben-Arbeiter eine hervorragende Stelle ein. Man begegnet Männern mit abgezehrtem Antlitz, verpestetem Athem und zitternden Gliedern, blind und von Paralysis gelähmt. Die Hitze in den untersten Gängen der Grube ist drückend, die Ventilation unvollkommen, der Dunst des Quecksilbers schwimmt in der Luft und verdichtet sich an den Wänden, von denen es in kleinen Rinnen von flüssigem Metall herunterträufelt. Sogar während eines kurzen Besuchs fühlt man sich empfindlich davon berührt und behält noch einige Zeit den Metall-Geschmack im Munde. Die Bergleute, deren Zahl über viertausend beträgt, sind in drei Divisionen oder Wachen eingetheilt, von denen jede sechs Stunden arbeitet; dann tritt eine Pause ein, die von zehn Uhr Abends bis vier des Morgens dauert. Wegen der Hitze und des verderblichen Charakters der Dünste wird der Sommer als die müßige Zeit betrachtet; im Winter aber wird die volle Thätigkeit der Bevölkerung in Anspruch genommen. Wie sich der Frühling nähert, zeigt sich auch schon in den Blicken der Gruben-Arbeiter die Wirkung des langen Aufenthalts in jener tödtlichen Atmosphäre, und ein großer Theil derselben eilt zur Erholung den Bergen und Thälern ihres Geburtslandes zu.

Ihre Heimath ist hauptsächlich in Estremadura, Andalusien und Portugal. Namentlich strömen die Portugiesen nach der Grube in Schaaren herbei, um eine Anstellung in Almaden zu erhalten; sie verkaufen nicht allein ihre Arbeit, sondern auch ihre Gesundheit. Der kräftigste Mann kann es nicht länger als ungefähr vierzehn Tage nach einander in den Gruben aushalten; gewöhnlich sind aber acht bis neun Tage das Maximum der Arbeitszeit. Diejenigen, welche diese Periode überschreiten, sehen sich am Ende derselben genöthigt, von der Arbeit abzustehen, um vielleicht einige Monate lang eine frische, unverdorbene Luft einzuathmen. Wenn sie nicht die nöthigen Vorsichtsmaßregeln treffen, besonders aber, wenn sie sich dem Genuß des Weines hingeben, so schwinden ihnen bereits im Alter von fünfundzwanzig bis dreißig Jahren die Kräfte, sie verlieren Haare und Zähne und werden oft von einem so konvulsivischen Zittern befallen, daß sie außer Stande sind, sich zu helfen, und wie kleine Kinder gefüttert werden müssen. Tritt man der Krankheit dann nicht mit den energischsten Mitteln entgegen, so stellen sich Krämpfe und Nervenanfälle der schmerzlichsten Art ein, die mit dem Tode endigen. Wer jedoch mit gehöriger Vorsicht arbeitet, mäßig lebt, recht viel Milch genießt und es nie versäumt, sich nach jeder sechsstündigen Arbeitsperiode vollständig zu reinigen, kann, wie die Erfahrung lehrt, ein hohes Alter erreichen. Die Werkleute, welche sich außerhalb der Grube mit dem Schmelzen des Erzes beschäftigen und andere Verrichtungen zu besorgen haben, bleiben von diesen Uebeln verschont.

Lagerhäuser, Magazine und Werkstätten bilden die Hauptzüge der kleinen Stadt. Alles, was zur Bearbeitung der Minen erforderlich ist, sogar bis auf die Taue, wird am Platze selbst verfertigt, und die Werkstätten sind, wie die Anlagen überhaupt, ungemein massiv gebaut, wozu das Material aus dem Felsen gehauen wird. Die Quecksilbergruben gehören der Krone, welche sie nur auf je vier Jahre an solche Unternehmer verpachtet, die reich genug sind, eine sehr bedeutende Geldsumme zu deponiren. Früher fanden bei dem Graben der Schachte oft Unglücksfälle statt, und auch Feuersbrünste waren nicht selten. Das letzte Feuer wüthete über zwei und ein halbes Jahr. Aus diesem Grunde hat man den Gebrauch des Holzes, ausgenommen zu temporären Zwecken, aufgegeben und in den neueröffneten Gängen gewölbte Gallerien von Stein errichtet. Die Quecksilberlager haben eine fast senkrechte Richtung und man gibt sich viele Mühe, die Lücken, welche das ausgegrabene Erz zurückläßt, durch hinlänglich starkes Mauerwerk zu ersetzen. Die Hälfte des Erzes bleibt jedoch als Reserve für unvorhergesehene Fälle stehen, und die jährliche Ausbeute der Gruben ist auf zwanzigtausend Centner beschränkt. Diese werden von Maulthieren aus dem Innern des Berges durch einen großen Schacht ans Tageslicht gefördert, der nach der gewöhnlichen Methode konstruirt ist. Das Wasser in der Grube fällt den Bergleuten nicht sehr beschwerlich. Um es heraufzupumpen, bedient man sich einer Dampfmaschine, die von Watt selbst für diesen Ort gebaut wurde, und daher als eine werthvolle Reliquie betrachtet werden kann.

Das Erz liegt, wie schon gesagt, in einer beinahe perpendikulären Schicht, die aus drei Adern besteht, welche resp. St. Nicolas, St. Francisco und St. Diego genannt werden. Sie erstrecken sich über die ganze Länge des Berges, den sie scheitelrecht durchschneiden; auf dem Punkt, wo sie zusammenlaufen, werden sie durch Gallerien verbunden. Die Schicht hat zwischen vierzehn und sechszehn Fuß im Durchmesser, doch ist sie viel stärker, wo die Adern sich durchschneiden, und scheint in der That unerschöpflich, denn je mehr sich der Schacht vertieft, desto reichhaltiger und schöner wird das Erz. Das Produkt besteht aus einem kompakten grauen Quarz, mit Zinnober und Bleiroth geschwängert. Es ist mit einem Konglomerat vermischt, welches von den Gruben-Arbeitern Freylesca genannt wird, indem es in der Farbe den blaugrauen Kutten gleicht, die gewöhnlich von den Franziskanermönchen (Freyles) getragen werden.

Der Haupt-Eingang zur Grube ist außerhalb der Stadt, am südlichen Abhang des Berges, auf dessen Gipfel die Stadt gelegen ist. Der Haupt-Stollen führt durch eine Gallerie zu der ersten Leiter, und man steigt alsdann über Gallerien auf sehr starken Leitern immer tiefer hinab. Obgleich jedoch die Mine von Almaden eine der ältesten in der Welt ist — jedenfalls die älteste von denen, die jetzt bearbeitet werden — so hat man doch nie eine größere Tiefe erreicht als etwa tausend Fuß.

Das Quecksilber wird durch Sublimation in gemauerten Schmelzöfen von ungefähr fünf Fuß Höhe aus dem Erz geschieden, und da das Feuer durch Cistus- und andere aromatische Sträucher unterhalten wird, so verbreitet es einen Wohlgeruch, der diesen Theil der Prozedur äußerst angenehm macht. Es gibt dreizehn doppelte und zwei vierfache Schmelzöfen, die theils in Almaden, theils in Almadenjos errichtet sind. Nachdem man die Mineralien sortirt und je nach ihrer Qualität in den über den Schmelzöfen befindlichen Kammern vertheilt hat, wobei die besten Sorten unten kommen, wird die ganze in der Form einer Kuppel aufgehäufte Masse mit Ziegelsteinen von weichem Lehm und feinem geschwefelten Merkur bedeckt, indem man einen freien Raum von ungefähr 18 Zoll zwischen dem Erz und der Bedachung läßt, wo der Dampf sich sammeln und cirkuliren kann. Der Merkurial-Dampf wird durch irdene, zusammengekittete Röhren in Rinnen hinübergeleitet, die ihn in kondensirter Gestalt über dem Mauerwerk einer Terrasse nach den zu dessen Aufnahme bereiteten Cisternen führen. Das Quecksilber wird dann vorsichtig gesammelt und in Krügen von geschmiedetem Eisen niedergelegt, die ungefähr sechszehn Pfund wiegen und fünfundzwanzig Pfund von dem fertigen Produkt der Gruben aufnehmen können.

Das Alter der Gruben von Almaden reicht bis in die ältesten Perioden der Geschichte hinauf. Plinius sagt, daß die Griechen siebenhundert Jahre v. Ch. Mennig daraus bezogen und daß sie den Römern zu seiner Zeit zehntausend Pfund Zinnober jährlich zum Gebrauch der Maler lieferten. Die Bearbeitung der Gruben gerieth natürlich während der finsteren Jahrhunderte in Verfall und wurde erst im fünfzehnten Säkulum von Neuem aufgenommen. Nach der Vertreibung der Mauren ward Almaden dem religiösen Ritterorden von Calatrava geschenkt und fiel endlich vor mehr als drei Jahrhunderten wieder an die Krone zurück.

Die heutigen Werke befinden sich nicht ganz auf derselben Stelle, wie die früheren. Die Fugger aus Augsburg pachteten unter der Regierung Kaiser Karls V. die Mine, und nachdem sie ein großes Vermögen daraus gezogen, wodurch ihr Reichthum zum Sprichwort ward („Reich wie ein Fucar," sagen noch jetzt die spanischen Bergleute), gaben sie ihren Kontrakt als werthlos auf. Die Regierung sah bald ein, daß es unnütz sei, die verlassene Grube weiter zu bearbeiten, und ließ daher den Boden ringsum sorgfältig untersuchen. Auf diese Art ward das unermeßlich reiche Metalllager entdeckt, welches wir oben beschrieben haben.

Die Bestimmung des Menschen.

Wir erblicken außer uns eine Verbindung, in welcher Keiner für sich selbst arbeiten kann, ohne für alle Andere zu arbeiten, ohne zugleich für sich selbst zu arbeiten, indem der glückliche Fortgang eines Mitgliedes glücklicher Fortgang für alle ist; ein Anblick, der schon durch die Harmonie, die wir in dem Allermannigfaltigsten erblicken, innig wohlthut, und unsern Geist mächtig erhebt. Das Interesse steigt, wenn man einen Blick auf sich selbst thut und sich als Mitglied dieser großen innigen Verbindung betrachtet. Das Gefühl unsrer Würde und unsrer Kraft steigt, wenn wir uns sagen, was Jeder unter uns sich sagen kann: „Mein Dasein ist nicht vergebens und zwecklos; ich bin ein nothwendiges Glied der großen Kette, die von der Entwickelung des ersten Menschen zum vollen Bewußtsein seines Daseins bis in die Ewigkeit hinausgeht.

Alles, was jemals groß und weise und edel unter den Menschen war, diejenigen Wohlthäter des Menschengeschlechtes, deren Namen ich in der Weltgeschichte aufgezeichnet finde, und die mehren, deren Verdienste ohne ihren Namen vorhanden sind, — sie alle haben für mich gearbeitet; ich bin in ihre Ernte gekommen; ich betrete auf der Erde, die sie bewohnten, ihre Segen verbreitenden Fußstapfen. Ich kann, sobald ich will, die erhabene Aufgabe, die sie sich aufgegeben hatten, ergreifen, unser gemeinsames Brudergeschlecht immer weiser und glücklicher zu machen; ich kann da fortbauen, wo sie aufhören mußten; ich kann den herrlichen Tempel, den sie unvollendet lassen mußten, seiner Vollendung näher bringen. „Aber ich werde aufhören müssen, wie sie," dürfte sich Jemand sagen. O, es ist der erhabenste Gedanke unter allen: ich werde, wenn ich jene erhabene Aufgabe übernehme, nie vollendet haben; ich kann also, so gewiß die Uebernehmung derselben meine Bestimmung ist, ich kann nie aufhören zu wirken, und mithin nie aufhören zu sein.

Das, was man Tod nennt, kann mein Werk nicht abbrechen, denn mein Werk soll vollendet werden, mithin ist meinem Dasein keine Zeit bestimmt — und ich bin ewig. Ich habe mit der Unternehmung jener großen Aufgabe die Ewigkeit an mich gerissen. Ich hebe mein Haupt kühn empor zu dem drohenden Felsengebirge, und zu dem tobenden Wassersturze und zu den krachenden, in einem Feuermeer schwimmenden Wolken, und sage: „ich bin ewig, und ich trotze eurer Macht! Brecht alle herab auf mich; und du Erde und du Himmel, vermischt euch im wilden Tumulte! und ihr Elemente alle, schäumet und tobet, und zerreibet im wilden Kampfe das letzte Sonnenstäubchen des Körpers, den ich mein nenne! mein Wille allein mit seinem festen Plane soll kühn und triumphirend über den Trümmern des Weltalls schweben; denn ich habe meine Bestimmung ergriffen, und die ist dauernder als ihr; sie ist ewig, und ich bin ewig, wie sie."

Fichte.

General Canrobert.

Man sagt, daß das Ansehen des Generals Canrobert nicht in Frage gestellt oder bekrittelt wird, wie dasjenige St. Arnaud's. Er wird von allen Parteien als ein Mann von Ehre und hochstrebendem Geiste anerkannt. Er steht im kräftigsten Mannesalter, denn er wurde 1809 wenige Stunden von dem Dorfe geboren, in welchem einst Murat das Licht der Welt erblickte. Man hält ihn für einen Sohn des Kaisers Napoleon und der Frau von Rainey. Den frühern Theil seines Lebens verbrachte er in den Vergnügungen der Bequemlichkeit und Sorglosigkeit, welche nur ein großes Vermögen gewähren kann, und erst als er von seinem Verschwenderleben an das Sterbebett seiner Mutter gerufen wurde, erfuhr er das Geheimniß seiner Geburt. Trotz dem Zuwachs an Vermögen, welchen er durch den Tod seiner Mutter erlangte, trotz seiner verschwenderischen und luxuriösen Gewohnheiten, denen er seit seiner Geburt ergeben gewesen war, erklärte er, daß er, mit solchem Blut in seinen Adern, es unter seiner Würde halte, länger unthätig zu bleiben. Er begab sich sogleich (im J. 1835) nach Algier und trat bei den Chasseurs als Freiwilliger ein, wo er alle Grade im Kampfe verdient hat. Die moralische Wirkung seiner Verwandtschaft mit dem großen Napoleon ist auf die unter seinem Befehl stehenden Truppen ungeheuer gewesen. Er war bei der Expedition von Mascara, wo er sich zuerst auszeichnete, bei der Einnahme von Tlemcen, bei den Kämpfen an der Tafna und Sikka, die ihm den Capitänsrang brachten. Bei der Erstürmung von Constantine erhielt er einen Schuß in den Schenkel als Adjutant von Combes, als derselbe auf der Bresche tödtlich verwundet wurde. Im Jahr 1839 kehrte er nach Frankreich zurück und blieb da bis 1841, machte weiter als Major alle Feldzüge mit und wurde dann gegen Bou-Maza gesandt. Bei Bahl hielt er sich mit 150 Mann gegen dreitausend Feinde, die das kleine Häuflein nicht zu werfen vermochten, und später bestand er in der Stadt Tenez acht Monate hindurch tägliche Kämpfe mit den ihn hart bedrängenden Kabylen so glänzend, daß er die Ernennung zum Obersten auf der Stelle seines Ruhmes erhielt. Er führte eine Zeitlang das 2te Regiment der Fremdenlegion und später das Regiment Zuaven. Am meisten endlich zeichnete er sich 1849 aus. Die Cholera wüthete unter seinen Leuten in Aumale, als er nach der Zaatsche mit denselben berufen wurde. Es gehörte ungewöhnlicher Muth und die seltenste Kaltblütigkeit dazu, seine kranken Zuaven unter endlosen Gefahren auf diesem abenteuerlichen Marsche ans Ziel zu führen. Er sprach den Kranken Muth ein, pflegte sie selbst, warf Verstärkungen in die belagerte Stadt Bou Sade und täuschte den Feind, der ihm den Weg versperrte, indem er das Gerücht verbreiten ließ, er habe die Pest unter seinen Leuten und werde sie denen mittheilen, die ihn angriffen. Am 8. November kam er an und am 26. stand er an der Spitze einer Angriffskolonne. Von vier Offizieren und sechzehn Soldaten, die ihm auf die Bresche folgten, fielen sechzehn neben ihm. Im Januar 1850 wurde er zum General ernannt und kehrte nach Frankreich zurück, wo ihn der Prinz-Präsident als Adjutant zu sich nahm. Diesen Posten behielt er auch bei dem Kaiser, bis er als Commandant der 1. Division nach dem Orient geschickt wurde.

Tage ohne Nächte.

Nichts überrascht den Fremden mehr, wann er Schweden zu der Jahreszeit besucht, in welcher die Tage am längsten sind, als die Abwesenheit der Nacht. Ein Reisender kam von Gottenberg, 400 Meilen entfernt, in Stockholm zur Morgenzeit an und besuchte Nachmittags einige seiner Freunde — er hatte keine Acht auf die Zeit gehabt und kehrte um Mitternacht zurück; es war so hell, wie es hier eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang ist. Man konnte genau sehen. Aber Alles war ruhig in der Straße; es schien, als ob die Einwohner von dannen gezogen oder todt wären. Kein Zeichen des Lebens, die Kaufläden geschlossen. — Die Sonne geht in Stockholm ein wenig vor 10 Uhr unter. Die ganze Nacht ist große Erleuchtung, da die Sonne gegen den Nordpol hin um die Erde geht; die Brechung ihrer Strahlen ist so stark, daß man um Mitternacht lesen kann. Dr. Beard las in dem Walde bei Stockholm einen Brief um Mitternacht ohne künstliches Licht. In Bothnien liegt ein Berg, wo am 21. Juni die Sonne gar nicht untergeht. Reisende begeben sich dahin, um es zu sehen. Ein Dampfboot fährt von Stockholm zu dem Zwecke, diejenigen, welche diese Naturerscheinung beobachten wollen, hinzubringen. Sie zeigt sich nur in einer Nacht. Die Sonne geht am Horizont unter, man kann ihr ganzes Gesicht sehn, und in fünf Minuten beginnt sie zu steigen. Die Thierwelt hält zu den gewöhnlichen Stunden ihre gewohnte Ruhe.

Die Engländer als Theilnehmer am Sklavenhandel. Man erinnert sich, daß die Engländer 20 Millionen Sterling Entschädigungsgelder an die Sklavenhalter auszahlten, daß sie viele Jahre eine beträchtliche Seemacht unterhielten, um Sklavenschiffe aufzufangen, einerlei von welcher Nation, daß sie durch Vertrag mit allen Nationen der civilisirten Welt zur Abschaffung der Sklaverei verbunden sind. Und dennoch sind sie durch eine wahre Ironie des Schicksals zur Betheiligung an dem Sklavenhandel im Schwarzen Meere, wie er zwischen der Türkei und Circassien betrieben wird, hingeführt worden. Es hat sich herausgestellt, daß ein tscherkessischer Häuptling, Ismael Bey, der Repräsentant des Sultans, der einen Theil der brittischen Flotte an die Küste von Cirkassien begleitete, um die Eingebornen in ihrer Erhebung gegen Rußland zu unterstützen, auch ein Sklavenhändler war — ein Verkäufer von circassischen Mädchen! Dieser Mann benutzte die freie Fahrt, die ihm in einem Kriegsschiffe gewährt wurde, um eine Anzahl Kaufmannswaaren mitzunehmen. Diese vertauschte er gegen junge Frauenzimmer, die er nach Konstantinopel führte; und da die zu seiner Unterstützung als Häuptling gesandte Seemacht ohne ihn nirgends hin eine Bewegung machen konnte, so mußten die Schiffe Ihrer brittischen Majestät warten, während er seine Waare für Sklaven vertauschte und seine Cargos zu Markt schickte, bevor sie eine Bewegung machen oder irgend etwas unternehmen konnten. Da warteten sie, da doch ihre Sendung die der Civilisation und Freiheit war, bis der abscheuliche Handel abgeschlossen war.

Eine gute Entschuldigung. Wenn kleine Knaben zu spät in die Schule kommen, müssen sie eine schriftliche Entschuldigung mitbringen, die ihr Ausbleiben erklärt. Ein kleiner Bube kam ungewöhnlich spät in eine Schule, aber ohne die geringste Furcht und Aengstlichkeit in seinen Mienen. Er hatte eine Entschuldigung, welche er der Lehrerin überreichte. Diese öffnete das Papier und las: „Missis — Prügeln Sie den Ueberbringer, weil er fortgelaufen ist." Die Entschuldigung wurde angenommen, und der kleine Bursche erhielt demgemäß eine Ermunter: auf sein Sitzfleisch.

Ein Stück Familiengeschichte. Aus Livingston County, Ky., wird folgendes Stück Familiengeschichte berichtet: Eine Wittwe nahm einen Waisenknaben an; als er das achtzehnte Jahr erreichte, heirathete sie, die fünfzigjährige ihn. Sie lebten viele Jahre glücklich wie nur irgend ein Ehepaar zusammen. Zehn Jahre später nahmen sie ein Waisenmädchen an. Die alte Dame starb in ihrem sechsundneunzigsten Jahre, und sieben Wochen darauf heirathete der alte Mann das Mädchen, welches sie aufgezogen hatten; er war achtundsechzig Jahre alt und sie achtzehn.

Gute Ausrede.

Bei einem großen Feuer in der Fabrik eines berühmten Pianomachers verbrannte ein Instrument im Werthe von 200 Guineas; es war mit Perlmutter und andern kostbaren Verzierungen ausgelegt. „Aber mein Gott!" sagte ein Herr zu dem Eigenthümer, „wie konnten Sie das herrliche Instrument so ruhig verbrennen lassen?" — „Nun," erwiederte der Andere, der, mit der Versicherung in der Tasche, zu einem Scherze aufgelegt war, „die Spritzen konnten nicht darauf spielen."

Sibirien ist in mehr als einer Beziehung ein merkwürdiges Land. Die wüste, ursprünglichste Barbarei und die köstlichste Civilisation stehen hier schroff nebeneinander. Europäisch gebaute Städte ruhen im Schatten der Urwälder und an ihren Thoren sieht man die Lagerplätze wilder Nomaden. Es überläuft uns allemah kalt, wenn wir Sibirien nennen hören. Aber der Sommer ist in Sibirien heiß, wie in den Tropenländern und die wolkenlosen Nächte bringen mit dem vom milden Licht des Mondes beleuchteten Sternenhimmel einen magischen Eindruck hervor. Doch schon bei der ersten Annäherung des Herbstes stellt sich der Frost ein und Alles bereitet sich auf den langen, strengen Winter vor.

Im Jahr 1539 gab es so viel Wein, daß sich der Reim erhielt:

Tausend fünfhundert dreißig und neun
Galten die Faß mehr als der Wein.

Statt nun den alten geringen Wein auszuschütten, kam ein Gutsherr auf den Gedanken, ihn durch seine Bauern in der Frohne austrinken zu lassen. Sie mußten in der Woche einen Tag zusammenkommen; ungemessen strömte der Wein in die durstigen Kehlen der Bauern und erhitzte ihre Köpfe. Händel und Verwundungen gab es dann genug, und die Strafen trugen dem Edelmann als Gerichtsherrn mehr ein, als wenn er den Wein verkauft hätte.

Canada.

Der „Leader" berichtet, daß am 29. vor. Monats der Schnee auf der Grand Trunk Eisenbahn zwischen Quebek und Montreal so tief lag, daß man vier Tage brauchte, um die Reise zu machen und daß, obschon zehn verschiedene Unfälle den unglücklichen Zug auf seinem Wege trafen, kein Menschenleben verloren ging.

Seit einigen Tagen sollen, wie wir hören, die Blattern ziemlich stark in der Gegend des unteren Falles herrschen. Man behauptet, daß diese Krankheit durch Lumpen herbeigeführt worden sei, wodurch die Arbeiter in den Papiermühlen angesteckt wurden. Bis jetzt ist glücklicher Weise noch Niemand an der Krankheit gestorben. Beob. a. Gen.

Hamilton, 6. Febr. Morgen Abend hält Barnum seine Vorlesung über Mäßigkeit in der City Hall, welche ohne Zweifel überfüllt sein wird, da die Aufregung hier sehr gestiegen ist, seitdem seine Hierherkunft zuerst gemeldet wurde.

Bytown, 4. Febr. Folgender Vorfall hat in den letzten Tagen einige Aufregung am hiesigen Orte hervorgerufen: Ein französischer Kanadier, Namens Sicard, der von der katholischen Kirche zum Protestantismus übergetreten war, starb verflossene Woche hier und wurde vergangenen Freitag begraben. Während seiner letzten Krankheit waren starke Versuche gemacht worden, ihn in den Schoos der von ihm verlassenen Kirche zurückzuführen, aber ohne Erfolg. Während der Leichenzug, welchen ausschließlich Protestanten bildeten, durch die Straßen schritt, wurden die in demselben einherschreitenden Personen durch beleidigende Aeußerungen von Danebenstehenden gekränkt. Nachdem die Beerdigung stattgefunden, begab sich eine ansehnliche Zahl Personen, aus Männern und erwachsenen Burschen bestehend, zu dem Haus, wo ein Bruder des Verstorbenen, ebenfalls ein Uebergetretner, zeitweilig wohnte, um demselben eine Katzenmusik zu bringen. Keine Gewaltthat fand Statt, indem Sicard kluger Weise nach dem Beginn der Katzenmusik das Lokal verlassen hatte. Eine Untersuchung wurde in der Folge vom Mayor und den Aldermen der Stadt eingeleitet. Eine Anzahl Zeugen wurde verhört, aber man war nicht im Stande, einen der an dem ungesetzlichen Vorgange Betheiligten zu identificiren, obschon es sich herausstellte, daß dieselben einigermaßen von Hrn. Laporte, einem zurückgeschlagenen Bewerber um die stadträthlichen Ehren bei der letzten Wahl, angestachelt worden waren. Der beleidigende Akt scheint sich übrigens auf die französischen Canadier allein beschränkt zu haben; auch hat sich nicht eine respektable Person an demselben betheiligt.

Montreal, 29. Jan. George Etienne Cartrier, ein Advokat in Montreal und Nachkomme des Jacques Cartrier, der zuerst Canada durchforschte, ist zum Provinzial-Sekretär ernannt worden. Er soll ein sehr fähiger Mann sein.

Vereinigte Staaten.

New-York, 2. Febr. Es steht gegenwärtig schon wieder der Kapitän eines Schiffes vor den hiesigen Gerichten, angeklagt ein Sklavenschiff geführt zu haben. Diverse Thatsachen, welche in neuester Zeit an's Licht gekommen sind, stellen unwiderleglich fest, daß jährlich eine Menge Sklavenschiffe im Hafen von New-York ausgerüstet und nach der afrikanischen Küste geschickt werden. Die Behörden scheinen nun ernstlich gewillt zu sein, die Schuldigen zur Strafe zu ziehen; d. h. scheinen, denn vorgestern noch ging ein Schooner zur See, den man in Verdacht hatte, daß er mit dem Sklavenhandel sich befassen wolle. Es heißt, es sei ein Dampfboot nachgeschickt worden, ihn einzuholen, was jedoch nicht gelungen sei. Es wird gesagt, der Schooner habe nur einen Theil seiner Segel aufgezogen gehabt, als er in See gegangen sei.

New-York, 3. Febr. Mayor Wood und der sardinische Gesandte, Marquis Taliacarne, hatten vorgestern eine Zusammenkunft in der Mayors-Office, worin sie sich betreff der mit der sardinischen Fregatte „Des Geneys" erwarteten sardinischen Verbrecher dahin einigten, daß die Fregatte vor der Quarantaine liegen bleiben solle, bis der Mayor eine genaue Untersuchung über die an Bord befindlichen Einwanderer angestellt habe. — Der Marquis war zu dem besondern Zweck von Washington gekommen, um mit dem Mayor über diese Angelegenheit zu berathen.

Frau Fleury, Wahrsagerin in No. 263 Broome St., wurde gestern verhaftet. Die Polizeibehörde schickte am Mittwoch den Sergeant Grove zu besagter Dame. Grove gab vor, es sei ihm eine Uhr abhanden gekommen und er wünsche, von ihr zu erfahren, wer sie gestohlen habe. Sie soll ihm versprochen haben, für einen halben Dollar ihr Möglichstes zu thun und dann eine Anzahl von Operationen in Rathschlag gebracht haben. Der Officer ging und machte darauf Anzeige über das Vorgefallene vor dem Mayor; dieser erließ dann einen Verhaftsbefehl, worauf die Dame unter Anklage von falscher Vorspiegelung durch Capt. Morris vor den Mayor beschieden wurde.

New-York, 3. Febr. Die „Argyle," Capt. Burnton, segelte am 25. December v. J. mit einer meist aus Roheisen bestehenden Ladung von Glasgow nach New-York ab, wo sie an J. H. Braine consignirt war. Ihre Bemannung bestand außer dem Capitän und dem ersten und zweiten Steuermann, aus sieben Mann. Außerdem war noch ein Passagier an Bord. Am 27. Januar kam die Barke in Sicht der amerikanischen Küste, und da das Wetter leidlich war, so hoffte der Capitän in ein bis zwei Tagen nach New-York zu gelangen. Am 28. (Sonntag) war der Wind bedeutend frischer und alle Segel, mit Ausnahme der Topsegel, mußten gerefft werden. Die Barke segelte etwa fünf Knoten in der Stunde. Um zwölf Uhr erweckte sie der plötzliche Ruf: „Brandung vorwärts" zu dem Bewußtsein der Gefahr, in die sie gerathen waren. Es ward jeder mögliche Versuch gemacht, den Lauf des Schiffes zu ändern, aber vergebens. Etwa 3 Minuten nach dem Warnungsrufe war das Schiff gestrandet. Der Stoß kam so plötzlich, daß die Bemannung nicht mehr dazu kommen konnte, die Boote los zu machen, und in dem Takelwerk ihre Zuflucht suchen mußte. Die Wogen brachen sich nun mit furchtbarer Gewalt über dem Schiffe und schwemmten die Boote weg. Mit den Booten wurde zugleich der Passagier und ein 16jähriger Matrose in die See geschleudert. Die Küste war etwa 300 Yards entfernt und undeutlich sichtbar. Da sich die Mannschaft nicht auf das Deck wagen konnte, um ein Floß zu bauen, mußte sie in dem Takelwerk bleiben. Einer der Mannschaft — der Einzige, der diese Katastrophe überlebte, band sich nicht an den Mast wie die Uebrigen, und von ihm rühren die gegenwärtigen Angaben her.

Nachdem die Mannschaft etwa sechs Stunden in dieser furchtbaren Lage zugebracht, begann der Tag anzubrechen und sie sahen in der Entfernung von einer halben Meile ein Schiff. Sie gaben Signale, die beantwortet wurden, aber das Schiff setzte seinen Lauf fort, ohne ihnen zu Hülfe zu kommen. Dies war denn auch eine Sache der Unmöglichkeit, da die Barke inmitten der Brandung lag. Jetzt wandten sie ihre Blicke nach der Küste, der einzigen Hoffnung, die ihnen geblieben. Sie sahen bald einen Mann, und nach Verlauf von einer halben Stunde, 20 bis 30 am Strande. Sie waren von einem der beim Leuchthause Bediensteten beobachtet worden, der sofort alle Hülfe, die er beischaffen konnte, aufbot. Zu der Zeit befanden sich noch neun Mann auf dem Wrack und man glaubte, daß wenn man der Barke ein Tau zuwerfen könnte, eine Rettung der Schiffbrüchigen möglich sei. Ein Mörser wurde herbeigebracht und eine Kugel mit einem daran befestigten Tau über das Schiff gefeuert. Einem der Matrosen gelang es, das Tau zu fassen und er war eben im Begriff, dasselbe an einem der Masten zu befestigen, als dasselbe plötzlich seinen Händen entschlüpfte. Alle späteren Versuche, eine Verbindung mit dem Strande herzustellen, waren fruchtlos. Man sagt, daß ein Fehler in der Construktion des Mörsers oder Apparates an der Vergeblichkeit dieser Versuche schuld sei. Als man sah, daß auf diese Weise an keine Rettung der Schiffbrüchigen zu denken sei, erbot sich ein hochherziger Mann, in einem Boote den Unglücklichen zu Hülfe zu eilen, wenn ihn mehrere dabei unterstützen wollten; aber Niemand wollte sich dazu verstehen, sich in die furchtbare Brandung zu wagen. Um 12 Uhr stürzte einer der Matrosen aus dem Takelwerk auf das Verdeck und zerschmetterte sich dabei den Schädel. Der Matrose, den man von dem Strande aus sich zu verschiedenen Malen hatte an und ausziehen sehen, entschloß sich endlich und sprang in die tobende See. Nach einem Kampfe von zwanzig Minuten, während daß er oft unter den schäumenden Wogenbergen verschwand, erreichte er mit Unterstützung eines Mannes, der sich mit einem Seile um den Leib, ihm in die Brandung entgegengewagt hatte, das Ufer. Er ward sofort nach dem Hause von Mrs. Chapmann gebracht und dort mit aller Sorgfalt verpflegt. Nach einer Stunde entschloß sich der Capitän, gleichfalls mit Schwimmen seine Rettung zu versuchen. Er sprang in die See und war nur etwa 150 Yards von der Küste entfernt, als eine riesige Woge ihn bedeckte und er nicht mehr gesehen ward. Einige Stunden später wurde sein Leiche an den Strand gespült. Das Schiff begann nun in Trümmer zu gehen und die armen Matrosen fielen nun einer nach dem andern aus dem Takelwerk, da sie von Ermüdung überwältigt, ihren Platz nicht länger behaupten konnten. Nur fünf waren noch übrig. Die Leute an der Küste wagten sich nicht zu ihrem Beistande, da die Wogen zu hoch gingen und es zudem für ein Boot beinahe unmöglich war, durch die tobende Brandung zu fahren. Ehe die Nacht hereinbrach, war keine lebende Seele auf dem Wracke mehr zu sehen; und ehe der Morgen wieder anbrach, war auch keine Spur von dem Schiffe mehr vorhanden.

Die Leichen der Unglücklichen wurden Alle bis Dienstag gefunden, manche von ihnen, eilf Meilen von der Scene des Unglücks entfernt. Der Name des geretteten Matrosen ist De Costa. De Costa kannte nur fünf der Leute mit Namen; dieselben hießen: Jones, John, Augustus, Henry Prock und Daniel.

Die „Argyle" war das Eigenthum von T. G. Moodin von St. John, Neu-Braunschweig, und hielt etwa 800 Tonnen. Ihre Ladung ist gänzlich verloren.

Chicago, 29. Jan. Der Wagenzug auf der Chicago-Mississippi-Eisenbahn mit einer großen Anzahl Passagiere und mehren Mitgliedern der Gesetzgebung blieb mitten in der Prairie in etwa 8 Fuß tiefem Schnee stecken. Die Passagiere verbrannten die Cars und bemächtigten sich einer Ladung Austern, wodurch sie sich vor dem Hungertode retteten. Nach den letzten Nachrichten befanden sie sich noch immer daselbst; doch wurde ihnen am Samstag Abend Hülfe zugeschickt.

Die Chicago „Tribune" schreibt: Vor einigen Tagen ereignete sich hier ein lustiger Vorfall. Die nähern Umstände sind wie folgt: Ein junger fleißiger Deutscher, der in einem Store an der Lake St. beschäftigt wird, miethete von einem seiner Landsleute ein kleines Haus, kaufte sich Möbeln und eine Ladung guten Holzes, welches er zerhacken und in seinen Holzstall legen ließ. Am andern Morgen war es kalt und unser Deutscher wollte nach dem Aufstehen ein tüchtiges Feuer machen. Zu seinem Erstaunen aber fand er, daß all sein Holz fort, nicht ein Stück davon geblieben war. Er eilte zum Holzhändler und kaufte eine zweite Ladung. Abends lud er eine Pistole mit einem festen Papierpfropfen und befestigte dieselbe an dem Holzstalle so, daß wenn Einer die Thür aufmachte, die Pistole losgehen mußte. Er hatte sich noch nicht lange schlafen gelegt, als er die Pistole losgehen hörte. Er eilte hinaus nach dem Holzstalle und siehe da lag in seinem Blute — sein Hauswirth, ein wohlhabender Mann! Er war der mitternächtliche Dieb. Der Pfropfen hatte ihn in's Gesicht getroffen, und obgleich die Wunde nicht gefährlich war, so blutete sie doch, und hatte dem Dieb einen ungeheuern Schrecken eingejagt. Er versprach, das Gestohlene wieder zu ersetzen und ging nach Hause als ein blutiger, hoffentlich als besserer Mensch.

New-Orleans, 1. Febr. Der Dampfer Elise sank vor einigen Tagen bei Plum Point Beed, etwas unterhalb Memphis. Ungefähr 30 Menschen sollen dabei zu Grunde gegangen sein.

Südamerika.

Paraguay. Der Präsident Lopez hat außer seinem Streit mit den Ver. Staaten einen Grenz-Streit mit Brasilien. Ein brasilianisches Geschwader von fünf oder sechs Dämpfern ging am 11. Dezember von Rio nach Paraguay ab und es ist wahrscheinlich, daß, wenn Lopez nicht nachgegeben hat, ein kleiner Krieg erfolgt ist.

Europäische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, 16. Jan. Seit zwei Tagen spricht man in Berlins politischen Zirkeln von der bevorstehenden Abberufung der preußischen Repräsentanten in Paris und London. Dies ein Fingerzeig, in welches Stadium die russische Politik Friedrich Wilhelms bereits getreten.

Vom preußischen Kriegsministerium ist die Absicht kundgegeben, nicht nur sämmtliche Festungen, sondern auch die hauptsächlichsten Grenzpunkte, und namentlich diejenigen an den Küsten, in das Telegraphen-Netz hineinzuziehen. In Folge davon ist gegenwärtig überhaupt für den Fall, daß Telegraphen-Linien nach für den Verkehr unbedeutenden Orten errichtet werden, der Plan angeregt, daß an denselben die Postbeamten zugleich als Telegraphenbeamte fungiren.

Der größere Theil des neuen badischen Eisenbahn-Anlehens von 10 Millionen Gulden ist zum Bau der badischen Südbahn, von Basel bis Waldshut, im oberen Rheinthale bestimmt. Ihre Länge beträgt etwa 20 Stunden. Sie ist durch Anschluß an die Zürich-Churer Bahn bestimmt, das Verbindungsglied zwischen den Verkehrswegen des gesammten Rheinthales und folglich auch des ganzen nordwestlichen Deutschlands mit dem Herzen der Schweiz und dem Hauptübergange über die Alpen nach Italien, dem Splügen und Lukmanierpaß zu werden. Der Bau, der bereits seit einem Jahre in Angriff genommen ist, wird nun wohl, da die hinreichenden Mittel gesichert sind, mit Energie betrieben werden.

Oestreich.

Wien, 17. Jan. Der Kaiser Franz Joseph empfing eine Deputation der Wiener Nationalbank und drückte vor ihnen die Hoffnung aus, daß in Bälde der Friede hergestellt sein wird.

Der Finanzminister Baumgärtner gab seine Demission, welche angenommen wurde. Eine telegraphische Depesche wurde sofort expedirt, um nach Konstantinopel befördert zu werden, in welcher der Hr. Baron v. Bruck eingeladen wird, den Posten eines Finanzministers einzunehmen.

— 17. Jan. Baron Bourqueney (Frankreich) und Lord Westmoreland (England) empfingen gestern telegraphische Instruktionen zur Eröffnung der Konferenzen. Die Depeschen zu diesem Zwecke sind auf dem Wege.

— 18. Jan. Der Dezembervertrag tritt soeben in Wirksamkeit. Oestreich verpflichtete sich gegen die Westmächte, die von der türkischen Armee verlassenen Positionen (wegen Abmarsches nach der Krim) einzunehmen. Die östreichische Armee wird die Dobrutscha, Schumla, Varna rc. besetzen. Eine wiederholte Ueberschreitung der Donau durch die Russen kann nur mit Waffengewalt gegen die östreichischen Truppen erfolgen.

Aus Galizien, 17. Dez. Die offizielle Lemberger Zeitung enthält eine namentliche Aufzählung jener Mandatare und Gemeindevorsteher, welche durch ihren Eifer eine rasche Abstellung der Rekruten bei der letzten Aushebung bewirkt haben. Es ist dieses eine bei solchen Gelegenheiten sonst nicht gebräuchliche öffentliche Anerkennung. Man schließt daraus auf die Absicht einer Amnestirung bei der nächst zu erwartenden neuen Rekrutirung. Diese soll im Januar ausgeschrieben, Mitte Februar aber schon beendigt werden und im Kaiserstaate 120,000 Mann unter die Fahne rufen.

Schweiz.

Genf, 20. Dez. Im Lager der Revolution herrscht augenblicklich einige Bewegung. Es handelt sich um die Bildung der englischen Fremdenlegion, von welcher man noch nicht recht weiß, ob das schweizerische oder polnische Element darin vorwiegen soll. Die schweizerischen Radikalen warnen einstweilen ihre Landsleute vor der Theilnahme; ebenso hat Mazzini einen langen Brief an das demokratische Polen-Committee gerichtet, worin er die „falsche Politik Englands" (die Annäherung an Oesterreich) in gewohnter Weise angreift und dieselbe durch Meetings zu ändern auffordert.

— Die telegraphischen Verbindungen der Schweiz haben in neuerer Zeit einige Ausdehnung erlitten. Nachdem bereits im verflossenen Sommer der telegraphische Verkehr mit Dänemark eröffnet worden, sind nun auch in Schweden Telegraphenleitungen hergestellt worden, welche mit den dänischen über Helsingborg in Verbindung stehen. Andererseits ist der Verkehr mit Bukarest über Wien eröffnet. Die Kosten für eine Depesche von 25 Worten von Bern nach Bukarest betragen Fr. 22, 50. Dem Anschlusse Spaniens an die französischen Linien sieht man täglich entgegen. Ebenso gewärtigt man die offizielle Anzeige des Anschlusses der Petersburger Linie an die preußischen Stationen, wodurch nach den bestehenden Verträgen auch die Schweiz mit Rußland in telegraphischen Verkehr treten wird. Die Ausführung der unterseeischen Verbindung zwischen Romanshorn und Friedrichshafen wartet nur noch auf die würtembergische Ratifikation des zwischen den schweizerischen und würtembergischen Telegraphendirektoren abgeschlossenen Vertrages, und in den letzten Tagen hat eine Konferenz zwischen dem badischen Direktor der Verkehrsanstalten und dem schweizerischen Telegraphendirektor stattgefunden, zur Besprechung einer Verbindung zwischen Constanz und Romanshorn, die wohl gleichzeitig mit der würtembergischen Verbindung hergestellt werden kann. Der längst ersehnte Anschluß an Frankreich in Genf, welcher schon seit Jahren von der französischen Administration in Aussicht gestellt wird, ist in ein neues Stadium getreten, indem die Sendung der französischen Apparate für das Auswechslungsbureau bereits angezeigt ist und thätig an der letzten Strecke der Linie zwischen Mantua und St. Genir gearbeitet wird, wo die schweizerische Linie schon seit Monaten auf die Anknüpfung harrt.

England.

London, 18. Jan. Trotz der kriegerischen Sprache der Regierungs-Journale Frankreichs und Englands sind die Höfe von Paris und London ernstlich zum Frieden geneigt. Die Concessionen des Kaisers von Rußland haben die Westmächte zu bedeutenden Opfern in Bezug auf die vier Punkte aufgefordert. Instruktionen im friedlichsten und nachgiebigsten Sinne sind zu den sofort zu eröffnenden Friedensunterhandlungen der Wiener Conferenz-Gesandten abgegangen. Ein Monarchen-Congreß in Berlin wird in Aussicht gestellt.

Die „London Weekly News" vom 20. Januar bringt über diesen Gegenstand folgenden Artikel:

Diejenigen, welche mit jeder Post zu erfahren hoffen, daß Sebastopol gefallen sei, werden die Aussicht auf die schleunige Ankunft jener erfreulichen Kunde durch die Angabe, die durch den Korrespondenten der „Morning Post" übermacht wurde, über die Schmälerung der Anzahl unserer schlagfertigen Truppen in der Krim vermindert finden.

Unter den 40,932 Mann, welche das Gros von Lord Raglan's Armee am ersten Tage des neuen Jahres bildeten, befand sich jeder dritte Mann im Hospital. Die Gesammtzahl der Kranken und Verwundeten betrug 13,419, und es blieben nur 27,513 Mann im Felde, wovon im Durchschnitt 100 Mann per Tag aus den Reihen krank wurden und 50 starben.

Gesetzt, die Krankheit und Sterblichkeit haben in demselben Verhältniß bis jetzt fortgedauert, so werden die im Felde stehenden Truppen um diese Zeit auf etwas über 25,000 zusammengeschmolzen sein, indem sie ein Viertheil der ganzen Zahl auf dem Krankenlager und ein Achttheil im Grabe ließen. Aber von den 25,000 Mann, welche übrig geblieben sind, steht ein beträchtlicher Theil am wahren Rande des Zusammenbruchs. Viele sind bereits fast ganz erschöpft, und wehren sich gegen die Natur — sie sind nicht krank genug, um in das Hospital aufgenommen zu werden, aber auch nicht gesund genug, um im Kriegsdienst viel zu taugen.

Von den furchtbaren Verheerungen der Krankheit kann man sich keinen deutlicheren Begriff machen, als nach den Worten eines Correspondenten: „Die Engländer verlieren wöchentlich über 300 Mann, so daß sie alle 14 Tage ein neues Regiment empfangen sollten."

Und dennoch hoffen wir, daß das Schlimmste vorüber ist. Der Weg von Balaklava war das vornehmste Hinderniß. Jedes Bedürfniß, welches die Armee möglicherweise brauchen kann, liegt in jenem Hafenplatz in fast unauflöslicher Verwirrung aufgehäuft, oder die Transportschiffe fehlen.

Acht Meilen Weg, der so wenig zu passiren ist wie das Rothe Meer, lag zwischen unsern leidenden Soldaten und ihren reichlichen Vorräthen. Aber es befanden sich bereits Eisenbahnarbeiter in der Krim. Dieß ist der einzige Glanzpunkt in dem Gemälde. Rüstige Männer mit starken Gliedern, ungeschwächtem Muthe und wackern brittischen Herzen werden mit unermüdlicher Begeisterung an einer Aufgabe arbeiten, von deren Vollendung gar das Leben der Männer abhängt, deren Tapferkeit sie hier rühmen hörten und bewunderten.

Es ist keine Uebertreibung, wenn man sagt, das Schicksal des Krieges drehe sich um Hrn. Peto und seine Arbeiter. Niemals war der Dienst eines Eisenbahnarbeiters so bedeutungsvoll. Niemals hatte irgend eine Klasse Leute eine so gute Gelegenheit, ihrem Vaterlande ersprießliche Dienste zu leisten. Man habe nur einmal die Schienenlinie oder einen genügenden Weg hergestellt, und das Uebrige wird in einem Nu folgen.

Sobald die Barracken einmal aufgerichtet, die Leute mit reichlichen Vorräthen versehen und mit einigen Stunden Ruhe gesegnet sind — alsdann kann der Hauptschlag ohne Furcht ausgeführt werden, und Sebastopol wird unser sein.

Frankreich.

Die „Liverpool Times" vom 20. Januar macht über diesen Gegenstand folgende Bemerkungen:

Wir ersehen aus den französischen Zeitungen, daß Prinz Napoleon nach Frankreich zurückkehrt, wie man sich leicht denken kann, zum großen Leidwesen des Kaisers, da der Krieger der Krim vor Sebastopol nichts gethan und den Kriegsruhm des Namens Napoleon, wenn auch nicht befleckt, doch auch nicht erhöht hat. Nach seinem Vater, einem schwachen und gebrechlichen alten Mann, ist der Prinz der muthmaßliche Erbe des französischen Thrones, und unsere Nachbarn können nicht zufrieden sein, daß ein Neffe des großen Korsikaners den Posten der Gefahr im mißlichsten Augenblick verlassen sollte, während der Kampf bald aufs Neue in allem Ernste entbrennen soll.

Aber nach Hause wird Prinz Napoleon zurückkehren, ohne Rücksicht auf den fast gewissen Verlust von Ansehn, welchen seine Rückkehr verursachen wird. Er war unwohl, aber er befindet sich besser, und stützt seinen Wunsch der Rückkehr auf die Thatsache, daß er mit den Ober-Generalen, sowohl mit Gen. Canrobert, als Lord Raglan, unzufrieden ist. Einige seiner Schmeichler in den Pariser Blättern führen Gründe an, warum er die Krim verlassen sollte; aber die Franzosen sind ein zu schlaues Volk, um mit den Gründen zufrieden zu sein. Die Familie Orleans und die älteren Burbonen-Linie wird diese Politik ohne Zweifel herzlich billigen, denn dieselbe wird unfehlbar einen wesentlichen Einfluß auf den Volksgeist äußern, sobald der französische Thron erledigt wird.

Belgien.

Brüssel, 19. Jan. Zwei östreichische Generale sind auf ihrer Durchreise nach Paris und London hier angekommen. Sie sind die Träger des zwischen Oestreich und den Westmächten definitiv abgeschlossenen Feldzugsplanes gegen Rußland, sobald die eröffneten Friedensnegociationen in Wien scheitern sollten.

Italien.

Eine telegraphische Depesche aus Turin berichtet, daß der Allianz-Vertrag zwischen Piemont, England und Frankreich unterzeichnet wurde. Piemont stellt 60,000 Mann ins Feld.

Graf Cavour ist Minister der Auswärtigen Angelegenheiten geworden.

Alle brieflichen Nachrichten aus Italien stimmen darin überein, daß die Allianz Piemonts mit den Westmächten und in Consequenz mit Oestreich die übelste Sensation hervorgerufen.

Die feindliche Haltung, welche die piemontesische Regierung — seit der östreichischen Confiscation des Vermögens lombardischer Flüchtlinge, die piemontesische Bürger geworden — gegen Oestreich angenommen hat, ließ die nationalen Parteien (selbst mit Einschluß der Mazzinisten) auf einen kriegerischen Conflict hoffen, welcher der Unabhängigkeit Italiens von großem Nutzen sein dürfte.

Die Hoffnungen hatten namentlich in Turin festen Fuß gefaßt, und die Correspondenzen aus dieser Stadt sprechen von der tiefen Aufregung, welche das Ereigniß im Volke hervorgerufen.

Es bestätigt sich, daß nicht die piemontesische Armee als solche an dem Kriege gegen Rußland Theil nehmen wird, sondern daß der König der Piemontesen 14,000 Mann als Miethtruppen für 50 Millionen an England verkauft hat. Die Truppen werden unter den Befehl Lord Raglans gestellt. Um den Schein zu bewahren, zieht der Kriegsminister La Marmora mit nach der Krim, und der Sündenlohn an den König Victor Emanuel wird unter der Form eines „Darlehens" verabreicht.

Drei Minister waren im ersten Momente so gesinnungsvoll, ihre Entlassung zu geben. Aber sie müßten nicht — „Minister" sein; nur Einer ging, der General Dabormida; die beiden Anderen ließen sich bewegen, ihre Portefeuilles „provisorisch" zu behalten.

Um die Unpopularität dieser indirekten Allianz mit Oestreich zu bemänteln, wird von den offiziellen Journalen mitgetheilt, daß Piemont nicht den December-Vertrag angenommen, sondern in die spezielle englisch-französische Allianz vom 10. April 1854 eingetreten sei. Sonst verbreitet man in Turin, Seitens der Hoflakaien, das Gerücht, daß der König von den Gesandten der Westmächte gezwungen wurde, auf die Allianz einzugehen.

Turin, 19. Dec. Die Eisenbahn von Novara nach Arona soll binnen wenig Wochen eröffnet werden; dadurch wird die direkte Verbindung zwischen Piemont und der Schweiz hergestellt.

Dem Corriere Mercantile zufolge hatte das Schiff Des-Geneys, welches am 18. von Genua nach New-York abging, über 50 Verbannte an Bord, die von der piemontesischen Regierung ausgewiesen worden waren.

Spanien.

Die Madrider Zeitungen vom 2. Januar bringen genauere Nachrichten über Unruhen in Malaga. Seit einiger Zeit schon hatte große Aufregung in der Stadt geherrscht. Am Morgen des 28. Dezember ließ der Gouverneur eine Proklamation an den Mauern anschlagen, worin er ankündigte, daß die Untersuchungs-Behörden die Verhaftung gewisser Personen wegen einer Betheiligung an früheren Ruhestörungen verordnet hätten. Da diese Verhaftung einem Theile der Bevölkerung mißfiel, so bildeten sich zahlreiche Volkshaufen, welche die Maueranschläge abrissen. Der Alcalde berief den Stadtrath und begab sich an dessen Spitze zum Gouverneur, um ihn zur Freilassung der Verhafteten zu bewegen. Der Gouverneur willigte nach einigem Zögern in ihr Verlangen, und die Municipalbehörden machten dies öffentlich bekannt.

Nichtsdestoweniger weigerten sich die Gruppen, sich zu zerstreuen; sie vereinigten sich zu Einer Masse, und begaben sich nach der Wohnung des Gouvernörs, wo sie aufrührerisches Geschrei verführten, und seinen Tod verlangten. Sie versuchten, sich in sein Haus Bahn zu brechen, aber eine Abtheilung Carabiniers und Civilgardisten eilte herbei, und hinderte sie an ihrem Vorhaben. Die National Garde rückte aus, und versuchte ihr Möglichstes, um die Ordnung wieder herzustellen. Die „Espanna" meldet, daß der Volkshaufe nach dem Mißlingen des Angriffs auf das Haus des Gouvernörs keine weiteren Excesse verübte, und daß die Ruhe wieder hergestellt wurde. Sie fügt jedoch hinzu, der Civil-Gouvernör habe seine Stelle niedergelegt und sich nach Granada zurückgezogen, und der Militär-Gouvernör habe die Verwaltung der Civilangelegenheiten übernommen, bis ein neuer Gouvernör ankommen würde. Während der Unruhen wurde eine beträchtliche Quantität, 600 Ballen Waaren, in die Stadt geschmuggelt.

Ein Schreiben aus **Valencia** vom 1. Januar meldet, daß daselbst in Folge der Erhebung der Oktroy-Gebühren einige Unruhen ausbrachen, und die Nationalgarde genöthigt war, die Waffen zu ergreifen.

Türkei.

Konstantinopel, 10. Jan. Bei einem großen diplomatischen Zweckessen, welches der östreichische Repräsentant Baron v. Bruck gab, brachte er einen Toast: „dem Sultan und seiner tapfern Armee, welche die Bewunderung von ganz Europa erhielt." Der Internuntius sagte weiter: „Die Türken haben die Russen in jedem Gefechte geschlagen, sie haben dem russischen Hofe bewiesen, daß sie fähig waren, die Rechte der Türkei gegen moskowitischen Ehrgeiz zu vertheidigen. Gleich den Westmächten ist Oestreich entschlossen, für die Rechte der Türkei zu streiten, was auch immer daraus entstehen möge." Schließlich sagte der östreichische Gesandte: „Rußland ist nicht länger mehr zu fürchten — es muß sich ergeben!"

Die Bewegung unter den Gästen war groß; der Großvezier hielt eine Dankrede an Hrn. Baron v. Bruck.

— 18. Dez. Es ist interessant, das Umsichgreifen des Einflusses der Alliirten auf türkischem Boden zu beobachten. Jeden Tag wird ihre Macht größer, ihre Haltung bestimmter, so zwar, daß die Pforte sowohl als die Bevölkerung mit Schrecken den Verlust ihrer Unabhängigkeit gewahr werden. Kluge Leute, einsichtsvolle Männer haben diesen Gang der Dinge den Türken längst vorausgesagt; diese wollen jedoch nicht hören, der Russenhaß übertäubte alle Rathschläge zur Ausgleichung, und so erfahren die Türken Schritt für Schritt jene Umwandlung, welche nothwendig durch ein hier festgestelltes europäisches System herbeigeführt werden muß. Es ist demnach nur ein Scherz, wenn fernerhin in offiziellen Blättern von der Unabhängigkeit der Pforte die Rede sein wird. Dies ist die Lockspeise, mit welcher man den Divan zu fangen wußte; ihre Wirkung war klug berechnet, denn die Pforte ließ sich dadurch zu allen Schritten bewegen, welche bisher geschahen. Die Franzosen — wie immer, sich leicht überhebend und nach Ruhm lechzend — geben sich alle Mühe, den Engländern den Rang abzulaufen, was ihnen um so leichter gelingt, weil zwei Drittel der Militärmacht ihrer Nation angehört. Fast alle Kasernen, die schönsten Spitäler, ein großherrlicher Palast sind in den Händen der Franzosen, ihr Benehmen, ihre Sprache, ihre täglich steigenden Forderungen, Alles deutet darauf hin, daß sie sich als die Herren Constantinopels betrachten. Man erwartet, daß sie auch das russische Gesandtschaftshotel besetzen werden; bis jetzt gestattete es die Pforte noch nicht. Scandale aller Art fallen in den verschiedenen Stadttheilen vor. Hier wird etwas entwendet, dort ein Türke geschlagen, mitunter auch schwer verwundet, dort zur Nachtzeit ein Kaffeehaus erbrochen, die Pfeifenspitzen von Werth gestohlen, persische Flaschenpfeifen mitgenommen und zum Schlusse die Fenster eingeschlagen. Viel Aufsehen machte folgender Vorfall. Vor 8 Tagen schiffte man gegen 50 Verwundete an der innern Seite des Hafens von Ejub aus; wenn gleich hinreichend Wägen zum Transport derselben vorhanden waren, hielten die Franzosen dort 3 Wägen, in welchen der Harem eines Pascha's spazieren fuhr, an und verlangten, daß man ihnen die Fuhrwerke zur größern Bequemlichkeit ihrer Kranken überlasse. Die zwei Eunuchen, welche die Frauen begleiteten, protestirten dagegen; sie wurden vom Pferde gerissen und derb durchgeprügelt. Die Damen verließen im Angesichte dieser Scene erschrocken ihre Wägen, um sie den Alliirten der Pforte zu übergeben, und waren dadurch gezwungen, einen weiten Weg zu Fuß zu gehen. Am häufigsten kommt es vor, daß französische Soldaten essen und trinken, ohne zu zahlen, und dieß führt alle Tage eine Menge der sonderbarsten Auftritte zwischen ihnen und den Gastgebern herbei. Die franz. Intendanz begünstigt ihre Truppen derart, daß Offizieren bei solchen Scenen ruhig vorübergehen, als gehörten sie gar nicht derselben Nation an; ja man behauptet, man lasse die Schuldigen ungestraft, um das Hauptziel, welches sich die Franzosen gesetzt, eine französische Polizei hier zu errichten, um so sicherer zu erreichen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in Kürze die öffentliche Sicherheit französisch-türkischen Truppen anvertraut sein wird, sehr bald jedoch ganz in die Hände der ersteren fallen dürfte. (Triester Ztg.)

Vom Kriegsschauplatz.

Während eine Depesche des Generals Canrobert meldet, daß die Heerführer der Westmächte sich vorbereiten, unverweilt den Sturm gegen den südlichen Theil von Sebastopol zu beginnen, berichtet die von russischer Seite gut unterrichtete Militärische Ztg. (früher Soldatenfreund), der in Simferopol befehligende General Osten-Sacken habe vom Fürsten Menschikow die Weisung erhalten, mit 45,000 Mann Infanterie, 9000 Pferden und 80 Kanonen die Position Eupatoria anzugreifen. Es scheint indeß, daß diese Unternehmung gegen Eupatoria, anfänglich auf einen Handstreich berechnet, aber durch die Ungunst der Witterung verzögert, vorläufig gänzlich unterbleiben dürfte. Bei der ersten Kunde von den Absichten der Russen hatte Canrobert nämlich sofort Verstärkungen nach jenem wichtigen Küstenpunkte entsandt.

Aus Wien, 4. Jan., wird der Times telegraphirt: „General v. Osten-Sacken soll mit 45,000 Mann und 80 Kanonen gegen Eupatoria operiren. Laut telegraphischen Depeschen aus dem französischen Hauptquartier bereiten sich beide Heere zu einem Angriffe auf den südlichen Theil von Sebastopol vor."

Dem Lyoner Salut Public wird aus der Krim vom 22. Dez. geschrieben, daß trotz des entsetzlichen Kothes, der das Lager vor Sebastopol seit 6 Wochen fülle, der Gesundheits-Zustand der Armee, bis auf Rheumatismen und Koliken, befriedigend sei. Viele Soldaten bauen sich nach türkischer Weise Erdhütten von 3 Meter Länge, 1 Meter Tiefe und 1 1/2 Meter Breite, die oben mit Brettern oder Blech bedeckt und deren Ritzen mit Koth zugeschmiert werden; andere decken die Erdhöhlen mit ihren Zeltdächern. Jeder Soldat hat außer der gewöhnlichen Bekleidung noch einen Ueberrock mit Capuze, einen Flanellgürtel und dicke Schuhe erhalten, auch werden die Holzschuhe immer allgemeiner. Diejenigen, welche in den Laufgräben arbeiten oder sonst im Freien Dienst haben, werfen noch einen dicken Schafpelz über. Drei bis viermal erhalten die Truppen in der Woche Fleisch, auch läßt man es an Kaffee nicht fehlen; Wein und Branntwein werden abwechselnd ausgetheilt. In den letzten Tagen erhielt auch jeder Soldat als Geschenk vom Kaiser 10 Hectogrammes Tabak und 10 Cigarren.

Ein Aufsatz des Ober-Arztes der orientalischen Armee, Dr. Levy, im Moniteur legt von der Hingebung des am 7. Dez. zu Konstantinopel an der Cholera verstorbenen Almoseniers, Abbe Ferrari, das glänzendste Zeugniß ab. Man erfährt dabei, daß die Cholera außer Tausenden von Soldaten auch drei Aerzte, eine barmherzige Schwester und neunzehn Krankenwärter hinweggerafft hat, jetzt aber entschieden im Verschwinden ist.

Aus Battum vom 5. Dez. wird dem Pariser Moniteur geschrieben: „Die Russen haben mit 20,000 Mann Infanterie und 300 Cavallerie einen Angriff auf Redut-Kale versucht. Derselbe ward nach einigen Kanonenschüssen nachdrücklich von der Besatzung zurückgeworfen, die durch 650 Mann unterstützt wurde, welche die am Morgen desselben Tages auf der Rhede angekommene tunesische Dampfcorvette Mansur sofort ausgeschifft hatte."

Ein französischer Offizier schreibt, daß kein hervorragendes Ereigniß die Einförmigkeit des „defensiven Lagerlebens" mit all seinem Frost, Regen, Schnee, Krankheiten rc. unterbrochen habe.

Der Winter hat sich russisch eingestellt, schreibt der Offizier, und es ist keine Uebertreibung, sondern statistisch nachgewiesen, daß jeder dritte Mann der alliirten Armee krank, dienstuntauglich ist, und daß dieser Stand der Dinge nicht lange währen kann, wenn die ankommenden Verstärkungen nicht ebenfalls ein Raub der grassirenden Krankheiten und der nutzlosen, weil einseitigen Belagerungsoperationen vor Sebastopol sein sollen.

Vier und dreißig tausend sechs hundert und zwei und siebzig Todte, Kranke und Verwundete kostet den Alliirten bis zu diesem Momente die Bewachung einer öden Hochebene vor einer Festung, die einzunehmen Anstrengungen kosten wird, die zum Mindesten eben so große Opfer erfordern werden. Denn Sie dürfen als gewiß annehmen, daß an irgend einen entscheidenden Schlag nicht vor Ablauf zweier Monate gedacht werden darf. Ich erhalte diese Mittheilung direkt aus dem Bureau des kommandirenden Geniegenerals, welchem neue Befehle zugekommen sein sollen, „den Gang der Belagerungsarbeiten nicht zu forciren." Es dünkt uns vor Sebastopol, daß der Gang der diplomatischen Arbeiten forcirt wird, und daß wir am Ende von hier ruhmlos abziehen müssen.

Am 24. wurde ein Ueberfall von den Russen bei Tage veranstaltet. Drei Offiziere saßen gerade an ihrer Mittagstafel, d. h. auf der Erde, den Eßtopf zwischen den Füßen. Da fiel der Feind wie eine Bombe mitten unter sie, so daß die Engländer nicht wußten, woher die Herren gekommen. Einer der Offiziere lachte laut auf, indem er die Russen für verkleidete englische Kameraden hielt. Indessen verstanden die Herren aus der Festung keinen Spaß, nahmen die drei Offiziere und 15 Soldaten gefangen und entfernten sich, verfolgt von den Schüssen der herbeieilenden Schottländer, welche den Russen einige Mann kostete.

Die Russen haben abermals eine Fregatte am Eingange des Hafens von Sebastopol versenkt. Indessen will man auf der alliirten Flotte wissen, daß diese Manöver die Admirale nicht hindern werden, im Falle der Nothwendigkeit, sich Bahn zu brechen. Es sind hier französische Ingenieure angekommen, deren Proben erwiesen, daß sie mit mechanischen Mitteln und Anwendung einer elektrischen Batterie in wenigen Stunden die Hindernisse beseitigt haben werden. Man denkt auch, daß die „Hindernisse" eher in den russischen Kanonen zu suchen sind.

Der Wiener Telegraph meldet ein Börsengerücht: 12,000 Türken sollen in Eupatoria von Osten Sacken aufs Haupt geschlagen worden sein.

Drei neue russische Divisionen, kommandirt von General Panituine (bekannt aus dem ungarischen Kriege), eilen in forcirten Märschen nach dem Kriegsschauplatz in der Krim.

Die türkische Armee in der Krim wird auf 60,000 Mann gebracht werden.

Der Schneefall hat aufgehört. Die letzte englische Parallele ist fertig.

Omer Pascha schiffte sich am 6. wieder nach Varna ein. Nachdem er seine letzten Befehle gegeben, wird er sofort nach der Krim zurückkehren, um das Kommando über die türkischen Truppen zu übernehmen, welche bis dahin gelandet sein werden.

Die Russen machten am 8. einen Ausfall, wurden jedoch entschieden zurückgeschlagen.

Balaklava, 8. Jan. Die Cholera ist von Neuem im Lager ausgebrochen. Französische Truppen aus Griechenland kommend haben sie mitgebracht. Dissenterie und Typhus herrschen unter den Truppen; der Skorbut auf der Flotte. Die Spitäler sind überfüllt.

Täglich finden Ausfälle statt. 12,000 Russen arbeiten im Innern Sebastopols an den Errichtungen neuer Festungswerke.

Sandwichs-Inseln.

Die französische Korvette Euridica kam nach einer neunzehntägigen Fahrt von San Francisco in Hololula an. Die Ver. St. Kriegsschaluppe Portsmouth segelte am 3. Dec. via Tahiti nach den Ver. Staaten ab. Am 9. Dec. befanden sich im Hafen von Honolulu die Ver. St. Kriegsschaluppe St. Mary, das englische Schiff Trincomalee und und die französischen Kriegsschiffe Artemista, Alceste und Euridice. — Es scheint, daß die Hawaiische Regierung wirklich an eine Flibustier-Invasion glaubt, denn am 8. Dec. erließ der König Kamehameha folgende Proklamation:

„Da es aus den höchsten officiellen Quellen zu meiner Kenntniß gekommen, daß meine Regierung in der letzten Zeit durch ungesetzliche Gewalt mit einem Umsturz bedroht wurde, und da die an meinem Hofe befindlichen Repräsentanten der Ver. Staaten, Englands und Frankreichs, von jenen Bedrohungen in Kenntniß gesetzt, mir die rasche Unterstützung der Kriegsschiffe ihrer betreffenden Regierungen angeboten, so erkläre ich hiermit öffentlich die Annahme dieser mir zur Aufrechthaltung meiner Souveränetät angebotenen Hülfe. Meine Unabhängigkeit ist fester begründet, als je zuvor.

Kamehameha."

Der „Polynesian" bemerkt über die Finanzen des Landes, daß selbes weder England noch Frankreich, noch sonst irgend Jemand auch nur einen Dollar schulde.

Es ist die wichtige Nachricht eingegangen, daß Kamehameha am 15. Dez. starb, und daß sein Sohn Prinz Siho zu seinem Nachfolger ernannt worden ist.

Afrika.

Vom Kap der Guten Hoffnung sind traurige Nachrichten über Mordthaten eingelaufen, welche von den wilden Stämmen an Bürgern der holländischen Republik verübt wurden. Unter den Getödteten befand sich ein Bruder des Generalkommandanten Pretorius. Sieben mächtige Stämme hatten sich erhoben und die Burghers bildeten freiwillige Corps, um den bedrängten Gränzbewohnern zu Hülfe zu eilen.

Ein in Boston angekommenes Schiff hat neuere Nachrichten vom Kap der Guten Hoffnung überbracht. Man erwartete mit jedem Tage eine Erneuerung des Kaffern-Krieges und die Grenzansiedler hegten darüber große Befürchtungen. Die Eingebornen complottirten, wie sie die Kolonisten am Besten angreifen könnten. Die Nachricht von der Massakrirung von zwanzig Kolonisten unter den grausamsten Umständen wird bestätigt.

Sturm in Algerien. Ein Brief vom 3. Januar meldet: Unsre Küste ist von einem der furchtbarsten Stürme, deren man sich erinnern kann, heimgesucht worden. Während der Nacht des 30. Dezember sind über 20 Schiffe und eben so viele Küstenboote unweit Stora gescheitert. Zum Glück verloren nur zwei Menschen dabei ihr Leben. Die bereits bekannten Verluste an Schiffen und Waaren übersteigen 2,000,000 Francs.

Verheirathet:

Am 6. Februar, durch Hrn. Wilhelm Schmidt, George Engelter mit Elisabetha Ludwig, von Waterloo.

LIST OF LETTERS,

Remaining in the New Hamburg Post Office up to the 1st of February, 1855.

Allchin, John	Koch, George
Braun, George	Kiegle, John G.
Brodrecht, Jacob	Kroetch, Lorenz
Bender, Christian	Kraushoff, Joseph
Bachmann, Chr.	Lotz, Henry and F. Segmiller
Böhler, Xaver 2	Meyers, Michael
Boachner, Peter	McCarty, Patrick
Briker, Joseph	Macasey, John
Boshart, Joseph	Nahrgang, Charles
Collins, Robt.	Pletzer, Henry
Christner, John	Preis, Heinrich
Chambers, John	Pfalzgraf, John
Collihan, Wm.	Percy, Henry
Cleghorn, W. W.	Quehl, John
Campbell, George	Reikowskie, Carl
Debus, Heinrich	Roth, Joseph 2
Debus, John	Siegner, Eckhardt
Dutyerd Court	Schmid, Andreas
Fisher, Louis	Steinpeck, Philip
Fachie, James	Touchburn, Jamese
Forrest, Benjamin	Tagge, Jacob
German, Charles	Wagner, Daniel
Greb, Con.	Willson, Samuel
Geiger, Ulrich	Webach, Gottlieb
Hoyes, James	Würschmidt, Christoph
Halrayd, William	Walz, Jacob
Horgan, Cornelius	Wallace, John
Illig, Bernhard	Zinkan, Jr.

Wm. Scott, P. M.

Markt-Preise.

Neu-Hamburg, 9. Febr.

Weizen	Doll. 1.30.
Weizenmehl	" 8.00.
Roggen	" — 80.
Gerste	" — 42
Hafer	" — 30.
Kartoffeln	" — 30.
Schweinefleisch per 100 Pfd. von Doll. 3.75. a 5.	

Galt, Preston und Doon Mills, 6. Febr.

	Doll.	Cts.
Mehl, 100 Pfd.	4	00
Weizen	1	62
Hafer	0	40
Gerste	0	81
Roggen	0	88
Kartoffeln	0	38
Erbsen	0	83
Butter, das Pfd.	0	20
Eier, das Dtz.	0	20

Hamilton, 6. Febr.

	Doll.	Sch.	P.	bis Doll.	Sch.	P.
Weizen, per Buschel	—	7	9	—	8	1 1/2
Kartoffeln do.	—	3	0	—	3	9
Hafer do.	—	2	4	—	2	6
Rüben do.	—	1	6	—	1	10 1/2
Butter per Pfd.	—	1	0	—	1	3
Rindfleisch per 100	5	0	—	6	0	1 1/2
Schweinefleisch per 100	5	0	—	6	0	—
Turkeys, das Stück	—	5	0	—	7	6
Gänse, do.	—	2	6	—	3	1 1/2
Hühner, per Paar	—	1	10 1/2	—	2	6
Gerste, per Buschel	—	4	0	—	4	2
Aepfel do.	—	3	0	—	5	0
Eier, per Dutzend	—	1	0	—	1	3
Hammel, per Pfd.	—	0	3 1/2	—	0	4
Klafterholz	4	50		5	0	
Heu, per Tonne	14	—	—	20	—	—
Stroh, per Last	3	—	—	4	—	—

Kartoffeln und Geflügel sparsam.

Bekanntmachungen.

Zur Beachtung.

Im Juni vorigen Jahres wurde ich eines Abends von der Ehefrau John Hofmeiers, wohnhaft im Township Downie, um Nachtherberge angesprochen. Recht gern erfüllten ich und meine Frau die Pflicht der Gastfreundschaft an ihr, um so mehr und die Bittstellerin bekannt war. Am andern Morgen verließ dieselbe meine Wohnung mit dem Vorgeben, nach Woodstock gehen zu wollen. Denselben Tag kommt meine Frau zufällig auf den Speicher, und glaubt zu bemerken, daß ihre Wollenbündel, welche dort lagen, nicht mehr in der Ordnung gepackt waren, als sie dieselben unlängst verlassen hatte; auch schien ihr einiges an der Wolle zu fehlen. Einige Zeit darauf äußerte meine Frau bei Tische in Gegenwart Georg Hebels: sie zweifle nicht daran, daß ihr Wolle entwendet worden sei, und sie habe diese Wahrnehmung nicht früher gemacht als an jenem Tage, nachdem die Frau Hofmeier im Hause geschlafen und sich entfernt habe. Meine Frau sprach keineswegs eine bestimmte Beschuldigung gegen jene aus; allerdings aber mußte bei den Zuhörern die Meinung entstehen, daß die Frau Hofmeier mit der fehlenden Wolle im Zusammenhang möglicher Weise stehen könnte. So mochte es denn leicht geschehen, daß Georg Hebel für bestimmt und ausgemacht annahm, was in meinem Hause nicht einmal als Vermuthung geäußert worden war: daß nämlich die Frau Hofmeier Wolle aus meinem Hause entwendet habe, und diese seine eigene Annahme unter dem Publikum verbreitete.

Da Frau Hofmeier dieses Gerücht für ihren guten Ruf mit Recht für höchst nachtheilig hält, so habe ich es für passend gehalten, den Sachverhalt richtig und der Wahrheit gemäß darzustellen und der Genannten hierdurch eine vollständige Ehrenerklärung zu geben, und jede ehrenrührige Beschuldigung, welche dem Gerüchte nach von mir oder meiner Frau ausgegangen sein sollte, abzuläugnen.

Johannes Stebler.

Zorra, 7. Februar 1855.

Zu verrenten.

Das vormals Gilbert'sche Grundstück in Zorra, bestehend aus einem

Wohnhause mit daneben befindlichem Pumpbrunnen,

welches seiner vortheilhaften Lage wegen sich besonders zu einem Geschäftsbetriebe eignet und bereits früher dazu gedient hat, und das für zwei Familien Räume bietet; ferner aus

Scheune, Stallung und 10 Acker Land,

soll unter sehr annehmlichen Bedingungen auf ein oder mehrere Jahre verrentet werden.

Nähere Auskunft wird in der Druckerei dieses Blattes ertheilt. 4

T. G. S. Nevills

empfiehlt sein durch sehr bedeutende Ankäufe neuerdings reichlich ausgestattetes

Waarenlager

der Aufmerksamkeit des Publikums.

Zu gleicher Zeit bringt er zur öffentlichen Kenntniß, daß seine Mühle, in deren Gängen eine Stockung eingetreten war, wieder hergestellt ist, so daß alle Aufträge pünktlich und zur Zufriedenheit des Publikums ausgeführt werden können. 3

Landverkauf.

Der Unterzeichnete bietet zwei und einen halben Acker Land zum Verkauf aus, worauf ein gutes Blockhaus mit Schmiedewerkstätte und Framestall sich befindet. Es liegt auf Lot No. 11 an der Wilmot und Blenheim Line, 2 Meilen von Dundy. Die Lage ist angenehm und für mancherlei industrielle Unternehmungen geeignet. Wegen der Kaufbedingungen wende man sich an den Eigenthümer

3 Absalon Johns.

Mrs. M. BAYLY,
Milliner & Dressmaker,
Waterloo St., Hamburg.

Mrs. M. Bayly,
Putz- und Kleidermacherin,
Waterloo St., Hamburg.

Winer, Moore & Co.,

Hamilton, gegenüber der Gore Bank,

Verkaufen im Ganzen und Einzelnen Droguen, Medicinen, chemische Präparate, Parfümerien, Farben, Lampenöl, Fischthran, Terpentin, Lack, Glaswaaren, Kitt, Farbenstoffe, Spezereien, Harz, Pech, Theer, Malerbürsten, Gras- und Gartensämereien, u. s. w. Ein gewähltes Lager englischer und ausländischer Parfümerien ist stets vorräthig. 2

Lehrer verlangt.

Ein Schullehrer, der in der deutschen und englischen Sprache Unterricht ertheilen kann, findet sofort eine Anstellung in North East Hope 5te Section.

Die Trustees: Christian A. Müller.
William Morlo.
Andreas Falk.

NOTICE.

A petition praying the Municipal Council of the township of Wilmot, to alter the boundary of the school divisions along Bleames road, in Wilmot, and to increase the number of said divisions, will be presented to the said Council on the 17th day of February 1855.

January 18, 1855.

Nachricht.

Am 17. Februar d. J. wird eine Petition bei dem Municipal-Rath des Townships Wilmot eingereicht werden, welche denselben ersuchen soll, die Grenzen der Schulabtheilungen längs Bleames Road in Wilmot zu ändern und die Zahl dieser Abtheilungen zu vergrößern.

Januar 18, 1855.

Gemeinnütziges.

Das Leben der Gräser.

Von Hermann Wagner.

(Schluß.)

Durch Feuchtigkeit, Licht, Luft und Wärme gedeiht also das Pflänzchen zu kräftigem Wachsthum, bis die blühende Aehre das Ganze krönt. Sie wird bei Roggen, Waizen und Gerste aus einer großen Menge in regelmäßigen Zeilen stehenden Blüthen gebildet; jedes derselben ist wieder aus Spelzen zusammengesetzt. Innerhalb derselben stehen feine Fäden mit Staubbeuteln. Meistens nennen wir diese, sobald sie aus den Spelzen herausschauen „Blüthen." Sie erzeugen, von den oft stachelig gebrannten Spelzen geschützt, den Blüthenstaub. Mitten in jeder Blüthe steht außerdem noch ein kleiner Knoten mit zwei weißen Federkronen. Letztere sind bestimmt, die Staubkörnchen aufzufangen und dann dem erwähnten Fruchtknoten in Gestalt sich verlängernder Schläuche zuzuführen. In dessen Innerem angelangt, sind es diese Blüthenstaubzellen, welche den Anfang zu dem Keim im künftigen Samenkorn bilden. Ein einziges Bläschen, dem bloßen Auge nur mit Anstrengung sichtbar, bildet den Anfang zu dem künftigen, 6 Fuß hohen Roggenhalm; ein eben solches Bläschen ist auch der erste Anfang zur 100 Fuß hohen Eiche und Palme In diesem winzigen Stäubchen liegt ein Leben, vor welchem unsere Forschung ehrerbietig und staunend steht, ohne das Räthsel lösen zu können. Schon in diesem Stäubchen, die sich bei allen Pflanzen so ziemlich ähnlich sind, liegt der Unterschied der vielen tausend verschiedenen Arten, und aus den Blüthenstäubchen der einen entwickelt sich nie eine Pflanze anderer Art. Durch Uebertragung dieser Staubbläschen auf Pflanzen nahe verwandter Arten bewerkstelligt der Kunstgärtner absichtlich und das honigsuchende Insekt zufällig Bastarde, Mittelformen und Spielarten: Uebergänge der einen Art zur andern.

Interessant ist bei allen Blüthentheilen der Gräser das Auftreten der Zahl Drei, ein Verhältniß, welches nur durch Verwachsen der einen oder Verkümmern der andern Theile scheinbar gestört wird. Die ganze Menge der mit Blüthen versehenen Pflanzen zerfällt nach den besonders in den Blüthentheilen ausgesprochenen Zahlengesetzen in die beiden großen Gruppen der Dreizahl- oder Fünfzahlpflanzen. Den ersteren gehören unsere Gräser an. Alle haben das Keimen mit einem Blattspitzchen und die Längsstreifen auf Blatt und Stengel mit einander gemein.

Diese Dreizackpflanzen zerfallen, wenn wir weniger die mancherlei künstlichen Gruppen und Familien berücksichtigen, welche der Botaniker von Fach feststellt, sondern nur die Hauptumrisse festhalten, die schon dem Laien entgegentreten, in zwei große Abtheilungen. Die eine davon bilden die Gräser, sowohl alle Getreidearten, als auch das Gras der Wiesen und der Rasenteppiche, ebenso auch die scharfen Binsen und Schilfe der Sümpfe und Wassergräben. Zur zweiten Gruppe gehören alle Pflanzen, welche, der Lilie mehr oder weniger ähnlich, mit Zwiebeln, fleischigen Blättern und prachtvollen Blüthen versehen sind. Es sind die durch ihre reizenden Blumen so vielbeliebten und als Modegewächse oft so theuer bezahlten Hyazinthen und Tulpen, ebenso die Maiblümchen, Kaiserkronen, Narcissen, Schneeglöckchen, Amaryllen, Gladiolen, Lachenalen, die heutigen Tages so beliebten Orchideen rc. Diese Lilien stehen mit ihrem üppigen Farbenschmelz und meist starkem Geruch in schroffem Gegensatz zu den äußerlich anspruchslosen Gräsern: und doch — ein merkwürdiges Verhältniß! — ist keine einzige von ihnen im Stande, einen genießbaren, mehlreichen Samen zu produciren. Das wenige, was die eine oder die andere Zwiebelart als Gewürz etwa gibt, ist nicht in Vergleich zu stellen mit dem, was eine einzige Getreideart an nutzbarem Samen liefert. Es erinnert diese Erscheinung lebhaft an Göthe's Wort: „Siehst du irgend wo in der Natur ein Geschöpf besonders begünstigt, so frage sogleich: wo fehlt es ihm irgend? Es war der Mutter Natur nicht möglich, den Löwen gehörnt zu schaffen, so wie alle Geweih tragenden Thiere der obern Zähne entbehren;" — ebenso können wir hier fortfahren: es war nicht möglich, den an nutzbaren Samen so gesegneten Gräsern eine farbige, duftige Blüthe zu verleihen!

Neben der reichen Fülle ernährenden Samens scheinen die Gräser bei dem anspruchslosen Aeußern ein gänzlich ungetrübtes, friedliches Dasein zu führen. Mit demselben Rechte, als die lebhafte Phantasie eines, mit seinem augenblicklichen Erdendasein nicht zufriedenen Herzens sich hinaufträumt in die aus Gold und Rosenduft gewebten Abendwolken, könnte es ein ähnlicher Trostgedanke sein, gleich wie die unglücklichen Helden und Heldinnen des Alterthums mit sich eine Metamorphose in Blumen (Adonis, Narcisse rc.) vornahmen, so sich in ein zartes, anspruchsloses Gräslein zu verwandeln, um im tiefsten Frieden ungekränkt zu leben, und nach dem Tode desto vollkommener wieder aufzuerstehen. Allein man bedenke wohl, jene Rosenwolken sind in der Nähe feuchtkalter Nebel und das Leben eines harmlosen Graspflänzchens ist nicht so friedlich, als man wohl glaubt! Kaum hat es die Haut des Samenkornes durchbrochen und sein jugendliches Leben in der Erde begonnen, so wühlt sich ein Heer grimmiger Feinde tückisch heran. Maden oder Larven, aus denen Käfer und andere Insekten entstehen, fallen über die keimenden Körner her und vernichten nicht selten die ganze Hoffnung des Landmanns. Ein einziger Maikäfer legt 4 bis 500 Eier in den lockern Boden, aus denen eben so viele gefräßige Würmer, die bekannten Engerlinge, hervorkommen. Der Wurzellauffkäfer (Calathus latus) und ein anderer, ihm nahe verwandter (Zabrus gibba) vermögen im Herbst beinächtlicher Weile im Larvenzustande oft ganze Felder zu zerstören, und da sie in diesem Zustande bis zum dritten Jahre selbst ausdauern, so vernichten sie auch die zweite Aussaat, wenn der Landwirth sie wagt. Aehnlich benimmt sich die Brut des Brachkäfers (Amphimalla ruficornis) und die des Saatschnellkäfers (Elater segetus); die des letzteren, unter dem Namen des Drahtwurms bekannt, zerstört in Schweden in manchen Jahren ganze Wiesen und in England fast stets die auf ehmaligem Wiesenboden angelegten Gemüsegärten. Nicht besser betragen sich die Larven vieler Mücken der Familie der Tripuliden. Hat das Pflänzchen endlich nach solchen Fährlichkeiten einen festen Halm gebildet und ist im Begriff, zur schönsten Periode seines Lebens, zur Blüthe, die Spelzen zu entfalten, da ziehen gespenstisch im Scheine des Mondlichts Schwärme der Waizenschnake (Cecidomyia tritici) heran, legen ihre Eier in die noch unentwickelten Blüthen und leimen die zarten Staubgefäße zusammen. Der befruchtende Staub dient den auskriechenden Maden zur Speise, die Blüthe bleibt taub, ohne Samenkorn. Ist sie aber auch dieser Gefahr entgangen und beginnt schon das junge Samenknötchen sich zum Keime zu bilden, wobei aus der herbeigeschafften Milch sich der Speisevorrath für das künftige Gewächs sammelt, — auch dann noch neue Gefahr! Laufkäfer und Brachkäfer, die den Tag über tückisch unter den Erdschollen gelauert, verlassen, sobald die Dämmerung, die rechte Zeit für solches Gelichter, hereinbricht, ihre Schlupfwinkel, schwirren hinauf zu den hoffnungsvollen Aehren, und noch kurz vor der Reife wird die Frucht zerstört. Der Landmann erntet, was die gefräßige Thierwelt ihm übrig ließ, drischt und säubert das geerntete Korn, fröhlich über den geretteten Segen. Auf trockenem luftigem Boden speichert er's auf: „Nun, Seele, da hast du Vorrath!" — Er frohlockt zu früh! — Selbst in's sichere Haus folgen ihm die zerstörenden, unheimlichen Mächte. Klein, und deßhalb unerreichbar, ziehen sie in Gestalt der Kornkäfer und Kornmotten in ungezählten Schaaren geflügelt durch die offenen Luken des Bodens und durch die Ritzen des Dachs herein. Tausende, kaum sichtbare Eier legen sie zwischen die mehlreichen Samen, und aus ihnen entwickelt sich ein Heer Verwüster, das nimmer ruht — und wenn der Herr der Schöpfung, der Mensch, triumphirend den Segen des Jahres besieht, den er der Natur abnöthigte und für sich in Anspruch nahm, so findet er die leeren Spelzen und seine Hoffnungen sind Spreu und Wurmmehl geworden.

So hat auch das einfache, nutzbare Graspflänzchen seine vielfachen Feinde, die es in allen seinen Perioden angreifen; gleichwie von allen geborenen Menschen die Hälfte stirbt, ehe sie zum Leben herangereift, so mag wohl wenigstens die Hälfte der Körner unter den mancherlei Gefahren erliegen, ehe sie bis zur Halm- und Blüthenbildung gedeihen.

An hundert verschiedene Arten von Gräsern zählt der Botaniker auf unsern heimathlichen Fluren, an 3000 verschiedene sollen auf der ganzen Erde überhaupt bis jetzt aufgefunden worden sein. Die meisten von ihnen wachsen gesellig. Es tragen die Grasfluren den Ausdruck leichtbeweglicher Heiterkeit, die in Verbindung mit den mancherlei Wiesenblumen dem Auge so wohl thut. Ebenso interessant, ja wahrhaft prächtig ist die Zahl der Blumen, welche aus dem fernen Asien (sie sollen zur Zeit der Völkerwanderung sämmtlich zu uns gebracht worden sein) unsern Getreidearten als treue Begleiter folgten. Die rosenrothe Kornrade, der zierliche Rittersporen, die himmelblaue Cyane und die feurige Klatschrose, so unangenehm ihr Erscheinen dem Landwirth sein mag, so vortheilhaft dienen sie zum Kolorit der Graslandschaft, die, weil ihr gänzlich aller eigener Blüthenschmuck fehlt, leicht ohne sie durch Einförmigkeit ermüden würde.

Es ist die Familie der Gräser, ganz analog dem Stande der Ackerbauer, der sie pflegt, eine über die ganze bewohnte Erde verbreitete. Von den kalten Gestaden Norwegens, die an die Grenzen des ewigen Winters streifen, bis zu den Gluthebenen der Aequatorialgegenden, vom tiefgelegenen Marschland bis hinauf, wo die Felsenzacken der Alpen die Erde mit dem Himmel verbinden (so weit dort überhaupt das organische Leben in Gestalt von Pflanzen sich noch zeigt), da treten auch alsbald Gräser und Riedgräser auf.

So wie wir im Bisherigen durch den magischen Spiegel der Einbildungskraft in wenig Minuten den Lebensprozeß der Gräser uns vorführten, zu dessen Vollendung unsere Getreidearten Monate, die auf hohen Gebirgen stehenden Halme sogar zwei bis drei Jahre bedürfen, — so hätten wir um die Gräser der Ferne ein wenig im Ueberblick zu mustern, eines zweiten Zaubermittels, jener berühmten Siebenmeilenstiefeln von Chamisso's Peter Schlemiehl, nebst den dazu gehörigen Pantoffeln nöthig!

Einige Schritte führten uns an die Ufer des länderbefruchtenden Nil. Das berühmte Papyrus ragt aus seinen Fluthen: es ist eine Grasart. Aus dem Mark desselben fertigte man das ursprüngliche Papier. Auf den Feldern nebenan baute man ein Cyperngras (Cyperus esculentus), an dessen Wurzeln eßbare Knollen sich befinden. Auf dem folgenden Acker wächst der berühmte Waizen, drei bis fünf Aehren an der Spitze eines einzigen Halmes tragend. Auf andern Aeckern, dicht in der Nähe des Flusses, wogen unendliche Halme der in ganz Afrika beliebten Mohrhirse. Auf den ruhigen Wassern schwimmen die sammtnen Blätter der köstlichen, rosaangehauchten Lotosblume, sie bewegen sich, die Pappyrushalme schwanken und werden bei Seite geschoben — die langsame Schnauze eines gepanzerten Krokodiles schiebt sich heraus! — Dank unsern Siebenmeilenstiefeln! Einige Schritte nach Osten und wir stehen in China.

Mit dünnem Zopf und spitzigen Mützchen arbeiten zwei Bewohner des Reiches der Mitte auf ihrem Felde. Das ganze Landstück, ein Reisfeld, ist tief gelegen und gut bewässert. Schöpfräder und Eimer müssen nachhelfen, wo die Lage des Ortes die Anlage von Wassergräben nicht gestattet. In einem Winkel des Ackers säet man in Masse die Reiskörner, da sie so besser gedeihen, hebt sie dann mit einem flachen Eisen heraus und pflanzt sie um, mit einander wetteifernd, nach dem Klange der Trommel zeilenweise in bestimmten Distanzen. Ganze Völkerstämme Indien's u. China's nähren sich ausschließlich von dieser Grasfrucht; eine Mißernte droht augenblicklich mit einer Hungersnoth, die um so schrecklicher ist, je ausschließlicher der Reis die tägliche Nahrung ausmacht. Dicht dabei in den sumpfigen Niederungen und Flußdelta's erheben sich „Graswälder:" Bambusrohre von 20 und mehr Fuß Höhe, die einzelnen Halme so stark, daß der Indianer sie als Wasserbehälter und zu Röhrenleitungen benutzt und aus ihnen seine Hütte baut, wie die Ameisen aus unseren Grashalmen. Gewaltig wogen die schwankenden, schlanken Massen, sobald der Sturm sie peitscht; prächtige Gänge voll kühlen Schatten gewähren sie, wenn die glühende Sonne den Menschen ermattet. Doch gehe nicht jeden Gang, der deinem Blicke sich zeigt! Es sind diese Graswälder bewohnt von Rhinocerossen, welche es lieben, in Schaaren täglich einen bestimmten Weg mehrmals zu belaufen und dadurch fußtiefe, bequeme Pfade in den weichen Boden treten. Du würdest von diesen ungeschlachten Kolossen umgerannt und zerstampft werden, wärest du unglücklich genug, ihnen zu begegnen. Gehen wir in einem der breiteren Pfade vorwärts! Duftende Schlinggewächse klettern an den Bambusen empor, liebliche Blumenguirlanden schwingen sich in kühnen Bogen von Halm zu Halm. Siehe, wie der handgroße himmelblaue Atlasfalter sich auf dem feuerfarbenen Blüthenbouquet wiegt, das aus dem dunklen Blättergrün hervorleuchtet! Doch bemerkst du auch dahinter die glühenden Augen des Tiegers, der, zum Todessprunge bereit, eben die Entfernung zu dir abmißt? Dank abermals deinen Zauberstiefeln! Die Angst hatte deine Schritte beflügelt, du findest in Amerika deine Ruhe wieder.

Weite unabsehbare Ebenen breiten sich von den Ufern des atlantischen Oceans bis zu dem Fuß der Anden. Selten zeigt sich eine einsame Palme oder eine krautartige Pflanze, ein Meer von Gräsern bedeckt jene Flächen, der Wind spielt in den grünen Wellen. Der Horizont umzieht sich mit gelbgrauen Wolken. Heerden von Büffeln jagen schnaubend vorbei, Wölfe und Tieger, Bären und Pferde vergessen den großen Krieg unter einander, ein gemeinschaftlicher Feind treibt sie. Die Wolken wälzen sich näher von rother Gluth erleuchtet, ein Feuermeer überfluthet die unermeßliche Ebene — die Prairie ist in Brand! Das Flammenmeer umzingelt die fliehenden Thiere; gräßliches Geheul und Gebrüll der Todesangst erhebt sich! Verlassen wir die schauerliche Scene! —

Eine freundliche Wohnung nach europäischer Bauart liegt vor uns. Wir sind in einer Zuckerrohrpflanzung. Neger besorgen die Arbeit. Einige sind beschäftigt, Schnittlinge des süßen Rohres zu pflanzen, die Beete sind mit Wasser umgeben. Die 6 bis 8 Zoll langen Schnittstücke legt man in ebenso tiefen Furchen und bedeckt sie mit Erde; noch hat es bis jetzt nicht gelingen wollen, das Rohr durch Samen fortzupflanzen. Unweit von den erstern sind andere Arbeiter beschäftigt, ein Feld, das man vor 1 und ein halb Jahren bepflanzte und dessen Halme bereits 10 bis 15 Fuß lang sind, abzuschneiden, um sie nach den Siedekesseln zu tragen. Ein Schrei des tödtlichen Schreckens unterbricht die emsige Thätigkeit. Einer der Schwarzen ward von einer giftigen Schlange gebissen — nach wenig Minuten wird er todt sein.

Wir wenden uns zur Siederei, besehen die Vacuumpfannen und Rumdestillation. Viele Hände sind geschäftig, den fertigen Zucker in Fässer zu packen, andere schaffen ihn zum Schiff, das segelfertig liegt, um uns sammt der süßen Fracht zur Heimath zu tragen. Der Abend dämmert, die Sklaven ruhen. Trübe, düstere Gestalten, schwanken sie müde zur niedern Hütte, noch einen Blick nach Osten werfen sie, nach den Fluthen des Meeres und den Wimpeln des Schiffs. Ach, dort weint der Vater oder die liebe Gattin, dort liegt das Gärtchen unbebaut und die Kinder fragen umsonst nach dem Vater, der hier unter den Streichen grausamer Weißen blutet. Menschenräuber verkauften ihn für ein Glas jenes Feuerwassers, daß er nun selbst bereiten muß. Das Zuckerrohr, dieser Grashalm, verleitete die habsüchtigen Pflanzer, den Sklavenhandel zu wünschen, und die Freiheit eines Menschenstammes ging schauerlich zu Grabe.

Es ist bereits dunkel geworden, das einförmige Leuten der Frösche tönt melancholisch durch die Nacht. Tausend Funken sprühen über den Rohrfeldern; es sind zahllose Leuchtkäfer, deren Larven die jungen Setzlinge benagen, derselben Gattung (Elater) angehörig, welche unsere Saatfelder zerwühlt.

Und so mögen wir alle Erdtheile durchwandern, allenthalben bewährt sich das Wort des Dichters der Antigone; „Nimmer nahet im Leben das Glück, lauter und frei vom Leide!" — Doch gerade das Leben der Gräser zeigt uns auch, wie die Natur die scheinbaren Störungen allmählig beseitigt und das Streben nach Nützlichem, welches das Wohl Aller im Auge behält, triumphirend zum Ziele führt! Ernstlich ist man bemüht, den schwarzen Fleck des Sklavenhandels aus der Geschichte des Menschen hinweg zu radiren! Die giftige Schlange fällt unter des Menschen Hand, Tiger und Krokodil ziehen sich, wie gebannte Dämonen, in unbewohnte Einöden zurück; Regengüsse löschen die brennenden Grasfluren und aus der düngenden Asche sprossen Millionen neuer Keime desto frischer hervor — und trotz des Heeres von Feinden schwankt doch alljährlich das Heufuder und der Erntewagen, segenspendend, in unsere Gehöfte.

Prospectus.

Die deutsche Bevölkerung in Canada hat sich in der jüngsten Zeit so anschnlich gemehrt und der Drang nach Bildung ist unter unsern deutschen Landsleuten in einem so erfreulichen Maße gewachsen, daß die Herausgabe einer neuen deutschen Zeitschrift bei dem mit den Verhältnissen Vertrauten keiner Rechtfertigung bedarf.

Allerdings könnte es bei einer flüchtigen Betrachtung unserer örtlichen Verhältnisse auffällig erscheinen, daß in einem Orte, wie unser Neu-Hamburg ist, der den durch seinen Namen hervorgerufenen Ansprüchen auf Größe, Reichthum und Bildung erst in der Folgezeit genügen kann, zwei Wochenblätter erscheinen sollen, allein ein unbefangener Hinblick auf die Lage der Dinge wird diese auffällige Erscheinung genügend erklären. Es war sehr natürlich, daß jener obenerwähnte Wissensdrang unserer hier und in der Umgegend wohnenden Landsleute geistige Kräfte veranlassen mußte, demselben genügen zu wollen; allein leider scheint es den Männern, welche den Beruf in sich zu fühlen vermeinten, als Bildner und Lehrer des Volks aufzutreten, nicht gelungen zu sein, den Anforderungen, welche das lesende Publikum stellen durfte, in geeigneter Weise zu entsprechen.

Soll eine Zeitschrift in diesem Lande oder an diesem Orte von wirklichem Segen sein, so gilt es vor allen Dingen, den geistigen Zustand der Leser zu berücksichtigen. Dieses fordert aber — und wer möchte dies tadeln? — vor allem Achtung vor seinen religiösen Grundsätzen und Meinungen; ferner liegt ihm an einem Eingehen in seine eigenen Verhältnisse und einem Vermeiden aller widerwärtigen Privatstreitigkeiten; es verlangt schließlich eine Unterweisung in der fortlaufenden Weltgeschichte, und Mittheilungen aus dem reichen Felde der volksthümlichen Wissenschaft, die ihm zur Verschönerung des Lebens und zur Veredelung des Geistes dienen sollen. Dieß ist unsere Ansicht von der Art, wie eine Zeitschrift, die segensreich wirken will, in diesem Lande gehalten sein muß; und damit haben wir auch zugleich das Ziel angedeutet, welches wir uns bei der Herausgabe unseres **Neu-Hamburger Neutralen** vorgesteckt haben.

Unser Blatt stellt sich die Aufgabe, seinen Lesern ein treuer Führer in dem oft verworrenen Gange der Tagsgeschichte und auf dem reichen Felde der volksthümlichen Wissenschaft zu werden; es will ferner seine Freunde in ihrer neuen Heimat heimisch machen. Zur Erreichung dieses Zweckes werden wir über die Verhandlungen des Parlaments berichten und alle neuen Gesetze und Verordnungen in den Spalten unserer Zeitung bekannt machen. Um unsern Lesern die nöthige Kenntniß von den Tagsereignissen und von den Fortschritten in der Landeskultur zu verschaffen, haben wir uns mit den besten Hilfsmitteln versehen; auswärtige Freunde haben uns überdem ihre Mitwirkung zugesichert. Erzählungen endlich aus dem Volksleben, an denen sich Geist und Gemüth ergötzen, werden die noch übrigen Spalten unserer Zeitung füllen.

In diesem Sinne und mit diesen Vorsätzen wird der „Neu-Hamburger Neutrale" jeden Freitag regelmäßig erscheinen; und er wird mit derselben Ausdauer, welche ihn schier unübersteigliche Hindernisse bei seinem Hervortreten überwinden ließ, den einmal vorgezeichneten Lauf verfolgen. Wir hoffen schließlich, daß er auf demselben recht viele warme Freunde finden und gewinnen möge; es wird seine Sorge sein, sich dieselben zu erhalten.

Bekanntmachungen.

Lyon's magnetisches Pulver
für die Vertilgung von Insekten

ohne Gift, ist seit Jahren in den Vereinigten Staaten ein Haupt-Artikel, bei Haushältern eben so gut bekannt, und in großer Nachfrage, wie irgend ein anderer Artikel der größten Nothwendigkeit. Seit dieser Zeit wurde es den größten und **wissenschaftlichsten Männern in Europa** und dem **medizinischen College in New-York**, von berühmten Chemikern in Frankreich, England und Deutschland, und der **Weltausstellung in London**, gehalten 1851, und auf der Ausstellung in dem **Krystall-Palast in New-York**, eröffnet 1853, vorgelegt; auf der großen **Belgischen Exposition**, im Jahre 1847 gehalten. Während dieser Zeit wurde der Eigenthümer Emanuel Lyon mit **Vier National-Medaillons** beehrt. Das Pulver erhielt das Original-Endossement des Präsidenten der Ver.-Staaten, des Prinzen Albert und Tausenden von den hervorragendsten Bürgern und Geschäftsleuten der Union. Von den berühmtesten Chemikern der ganzen Welt wurde das Pulver **frei von Gift** und gänzlich schadlos erklärt, während Tausende von Briefen die unmittelbare Vertilgung von **Wanzen, Cockroaches, Motten, Flöhen, Ameisen, Musquitoes, Pflanzen-Insekten, Ungeziefer an Federvieh und Thieren überhaupt** und jedem andern Ungeziefer, das mit ihm in Berührung kommt, beweisen.

Da der Artikel sehr häufig gefälscht wird, so ist es nothwendig, das Publikum zu warnen, daß es keine Packete kaufe, die angeblich Lyons magnetisches Pulver enthalten, wenn sie nicht durch ein Facsimile seiner Unterschrift auf der Etiquette beglaubigt sind.

Eine neue lithographirte Etiquette ist jetzt in Arbeit und wird im Monat August fertig.

Lyon's magnetische Pillen
zur Vertilgung von Ratten und Mäusen, tilgen vorbesagtes Uebel innerhalb 24 Stunden, wenn auch noch so zahlreich, in jedem Privathaus, Store, Waarenlager, Scheuer, oder wo es sonst sei. — Haupt-Niederlage zum Groß- und Kleinverkauf des Pulvers und der Pillen ist 424 Broadway in New-York, und wird außerdem in allen respektabeln Apotheken der Union verkauft. Der Preis für eine Schachtel oder Flasche ist 25 Cents, mit einer proportionirten Reduktion bei en gros Käufern. — Ebenfalls zu haben bei M. Schwerin, Nr. 82 Dock Street Philadelphia.

Neue Waaren!

Yost, Winkler und Wideman

erlauben sich, dem Publikum ihren großen und auserlesenen Vorrath von

Herbst- und Winter-Waaren

zu empfehlen. Derselbe besteht aus allen hier zu Land gewöhnlichen und gebräuchlichen **Manufaktur- und Ellen-Waaren,** und in einer schönen und großen Auswahl von **Flannellen, Satinets, Kasimirs, Orleans, Merinos, Katunen von den neuesten Mustern, Winter-Shawls und Halstüchern, Hüten und Pelzkappen,** kurz in einer großen Auswahl von allen für die Jahreszeit passenden Gegenständen. Namentlich möchten sie auch die Aufmerksamkeit auf ihr vorzügliches, durch neue Zufuhren vermehrtes **Grocery-Department** hinlenken, in welchem man alle gebräuchlichen Artikel findet, als: **Kaffee, Zucker, Thee und alle in diesen Zweig einschlagende Gegenstände.** Was die Menge und Qualität ihrer **Eisen- und Geschirr-Waaren** anbetrifft, so werden sie auch in diesem Department nicht zu übertreffen sein und wird Alles dem Geschmack und Bedürfniß des Publikums entsprechen. Ferner machen sie das Publikum auf das **Sattler-, Schuh- und Stiefel-Department** aufmerksam. In demselben findet man von nun an immer eine schöne Auswahl von **Pferdegeschirren, Halftern, Zäumen, Schuhen und Stiefeln von jeder Art und Größe.**

Da sie sich bemühen, immer gute Arbeiter anzustellen und das Geschäft unter ihrer eigenen Aufsicht leiten, so schmeicheln sie sich, versichern zu können, daß sie stets gute Arbeiten liefern können, die Jedermann befriedigen werden.

☞ Bestellungen werden auf's Beste und Prompteste ausgeführt.

Sie enthalten sich aller Lobreden auf sich selbst, indem sie überall hinlänglich bekannt sind; sie hoffen, daß auch ihnen ein Theil der öffentlichen Gunst zu Theil wird, wogegen sie sich bestreben werden, alle ihre Waaren so wohlfeil und gut zu verkaufen, als es in irgend einem Kaufladen geschehen kann.

☞ Alle Arten Landesprodukte werden zu Baargeldpreisen eingetauscht.

Zu einem freundlichen Besuch laden ergebenst ein

St. Jacobs, Januar, 1855. **Yost, Winkler und Wideman.**

N. B. Baar Geld für Hafer, Gerste, Roggen, Timothy- und Kleesaamen.

W. Hunter in Neu-Hamburg

erlaubt sich, seine Freunde und alten Kunden, sowie das Publikum überhaupt darauf aufmerksam zu machen, daß er seinen Store mit allen für die bevorstehende Jahreszeit passenden Artikeln aufs vollständigste versehen hat. Das Lager von **Manufaktur- Ellen- und Schnitt-Waaren,** bestehend aus allen Arten einheimischen und fremden Tüchern, Leinwand und den verschiedensten baumwollenen und seidenen Stoffen. Ferner empfiehlt er seine reiche Auswahl von **Eisen- und Geschirr-Waaren,** die allen Anforderungen des Publikums auf Geschmack, Solidität und billige Preise entsprechen werden. Ferner erlaubt er sich, die Aufmerksamkeit seiner Freunde auf sein durch neue Zufuhren vermehrtes **Grocery- und Spezerei-Geschäft** hinzulenken, in welchem man alle gebräuchlichen Waaren findet, als: **Kaffee, Zucker, Thee und alle in diesen Geschäftszweig einschlagenden Artikel.** Schließlich empfiehlt er seine **Glas- und Geschirr-Waaren,** die, was Auswahl, Mannigfaltigkeit und Wohlfeilheit anlangt, nirgends vorzüglicher zu haben sind. Zum Vortheile der Käufer bezieht er seine Waaren aus erster Hand und ist deswegen im Stande, so wohlfeil zu verkaufen, wenn nicht noch wohlfeiler als in Galt und Hamilton.

Auch hält er stets einen Vorrath von Bettstellen, Sesseln u. s. w. zu den gewöhnlichen Fabrikpreisen.

Bei Baarzahlungen wird ein billiger Abzug bewilligt; Kredit wird unter Umständen gewährt. — Alle Arten von Landbau-Produkten werden in Tausch genommen.

S. Mürner und Nopper,
in Neu-Hamburg,

benachrichtigen hiermit ihre Freunde und Kunden, sowie das Publikum im Allgemeinen, daß sie in Stand gesetzt sind, allen Anforderungen desselben, welche in das Fach der Eisengießerei und des Blechschmiedens gehören, aufs vollständigste zu genügen.

Unsere Eisengießerei liefert verschiedene Arten von **Geschirr, Werkzeugen und andern dahin einschlagenden Artikeln.** Besonders machen wir das Publikum auf unsere große und auserlesene Auswahl von **Koch- und Box-Oefen** aufmerksam, welche solid und geschmackvoll gearbeitet, allen Anforderungen entsprechen. Ferner erwähnen wir unsere **verschiedenen Sorten Pflüge,** die in Bezug auf Konstruktion, Guß und hartes Eisen zu den besten und dauerhaftesten Erzeugnissen mit Recht gezählt werden dürfen. Ein reiches und vollständig assortirtes **Lager von Blech-Waaren** befähigt uns, alle Wünsche des Publikums zu befriedigen.

Bestellungen, mögen dieselben die Herstellung von Eisen- oder Blech-Waaren betreffen, werden aufs prompteste und unter Zusicherung der billigsten Preise ausgeführt. Ebenso übernehmen wir alle Reparaturen, welche in unser Geschäft einschlagen, zu den annehmbarsten Bedingungen.

N. B. Zugleich ersuchen wir alle diejenigen, die uns schulden, mit uns auf jeden Fall zu setteln, wenn sie ihren Verpflichtungen auch nicht sofort durch Baarzahlungen nachkommen.

J. Wagner u. Co., in New-Hamburg,

Nimmt die Gelegenheit wahr, seine Freunde und das verehrte Publikum am hiesigen Orte wie in der Umgegend auf seinen ganz neu eingerichteten Store aufmerksam zu machen. Es war seine Hauptaufgabe bei der neuen Einrichtung und Vergrößerung seines Geschäfts, dem mehrjährigen Vertrauen, welches er von Seiten seiner Geschäftsfreunde und Kunden genoß, auf's neue und in erhöhtem Maße entsprechen zu können. Ihr Waarenlager besteht aus Allem, was brauchbar, dauerhaft, zierend und schön ist; in

Ellen- und Spezerei-Waaren

haben sie:

Flanelle, Satinets, Casimire, Orleans, Merinos, Calicos von allen Arten, Shawls, vom besten Kaffee, Zucker, Thee, Molasses, Farben, Oelen und Firnissen u. s. w.

Sie haben ferner auf Hand einen großen Stock von allen Sorten

Geschirr und Eisenwaaren.

Man rufe gefälligst in ihrem Kaufladen an, in welchem Jedermann mit der größten Bereitwilligkeit Alles zum Ansehen vorgelegt wird, wenn man auch nichts kaufen sollte. Ferner machen sie das Publikum auf ihre **Vollständige Auswahl von allen Sorten Möbeln** aufmerksam, welche sie Jedermann als gut empfehlen dürfen und sie so wohlfeil verkaufen können, als an irgend einem andern Platze.

Neu-Hamburg, 19. Januar 1855. **Wagner u. Co.**

Victoria-Haus in Neu-Hamburg.

Th. Seyler & Sohn

Lenken die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihre Waarenvorräthe, die alle ganz neu sind, und gewähren die niedrigsten Preise, welche jede Concurrenz unmöglich machen. Ihre Vorräthe bestehen zum Theil in

Schnitt- und Ellenwaaren jeder Art und Beschaffenheit,

Seiden- und Sammtstoffen, Coburgs, Orleans, französischen Merinos, deutschen und Gala Plaids, ganz feinen Tüchern, Satinets und Tweeds,

Bay State und Exhibition Flanells in allen Mustern,

Canadischen Decken, Teppichen und wollenen Zeugen, sowie auch Buffelhäuten;

einem **Lager von buntem, gebleichtem und grauem Katun, Zwillich, Dennims, Perries, Tickings, Hemdenlienwand, u. s. w., u. s. w.**

Einem Lager von Fertigen Kleidern,

desgleichen einem reichen Vorrath von Spezerei-, Eisen- und Glaswaaren und Irden-Geschirr, Patent-Medicinen.

Getränke aller Art fortwährend an Hand.

Ferner Austern, Sardinen, Zwetschen und Aepfelschnitze.

Ein reiches Lager von Accordeons, Flutines, Mundharmoniken, Porte-Monnaies, deutschen Pfeifen, Meerschaumpfeifen, deutschem Rauchtabak, Wand- und Taschen-Uhren,

Stühlen, Schiebfenstern, Thüren, Bettladen, u. s. w.,

sowie ein großes Lager von Fischbeinpeitschen, Flinten und Pistolen.

N. B. Landesprodukte werden zu den höchsten Preisen in Tausch angenommen.

Personen, welche einkaufen wollen, werden wohl thun zu prüfen, bevor sie ihre Einkäufe anderswo machen, indem die Unterzeichneten überzeugt sind, daß sie hier völlig zufrieden gestellt werden sollen.

Neu-Hamburg, 19. Januar 1855. **J. Seyler u. Sohn.**

Schullehrer verlangt.

Die unterzeichneten Trustees des 11ten Bezirks, Stadt Hamburg, suchen einen Lehrer, der von unbescholtenem Charakter und der deutschen und englischen Sprache mächtig ist.

J. G. S. Nevills.
Theobald Seyler.
Charles Germann.

Backsteinarbeiter verlangt.

Jonas Schanz in Wilmot, Oberstraße, verlangt einen nüchternen Mann für Backsteinarbeit; derselbe muß im Geschäfte schon erfahren sein.

MAURICE McCORNER
respectfully tenders his professional services to the Citizens of Haysville and vicinity.

Dr. Maurice McCorner in Haysville
empfiehlt sich dem hilfsbedürftigen Publikum in allen Zweigen der Heilkunst.

Eine fremde Kuh.

Auf dem Lot No. 25 unweit Hamburg befindet sich eine dunkelbraune Kuh. Der Eigenthümer, der seinen Besitzanspruch nachweisen kann, mag sie gegen Erstattung der Futterkosten zurückholen von George Willfang.

Aufforderung.

Alle, welche mir noch von den Jahren 1852 und 1853 auf Noten oder Buchrechnungen schulden, werden hierdurch ersucht, ihren Verpflichtungen gegen mich nachzukommen, widrigenfalls ich den Rechtsweg gegen sie einschlagen werde.

Heinrich Blazer, Butscher.

Wagenfabrik.

Friedrich Mürner in Neu-Hamburg
hat stets eine gute Auswahl von Cutters, Carriages und anderem Geschirre zur Hand. Mit Hilfe tüchtiger und geschickter Arbeiter, Schmiede und Wagner, ist er im Stande, jede Bestellung, mit welcher das Publikum ihn beehrt, aufs raschste ausführen zu können. Reparaturen in Wagner- und Schmiedearbeit werden sorgfältig und zu billigen Preisen ausgeführt. Holz wird an Bezahlungsstatt angenommen.

Fremde Hammel.

Zwei weiße Hammel befinden sich seit geraumer Zeit auf der ersten Concession, Lot 11 North East Hope. Wer sich als rechtmäßiger Eigenthümer ausweisen kann, mag sie gegen Rückerstattung der erwachsenen Kosten zurückholen von Wilh. Lingelbach.

C. B. Richard's
Commissions- Speditions- Geld- Wechsel- und Schifffahrts-Geschäft,
No. 150 Broadway, Ecke Liberty St.
(unter der Island City Bank)

giebt Wechsel auf alle bedeutenden Orte der verschiedenen deutschen Staaten, Virginiens, Hollands, Frankreichs, der Schweiz rc. besorgt Geldauszahlungen und Geldeinziehungen auf Anweisungen oder Vollmachten in allen Gegenden dieser Länder, befördert Personen nicht allein von den verschiedenen Häfen, sondern auch von allen an den Hauptverkehrsstraßen Europa's belegenen Stationen hierher und von hier aus ins Innere Amerikas, und unterzieht sich der Ausführung aller Speditions- und Commissions-Geschäfte.

C. B. Richard, 150 Broadway.